

Elisabeth Alabarce, Spain

Feminismo, marxismo y la violencia de género en el contexto actual español

En España, en lo que llevamos de año, han sido asesinadas 76 mujeres por violencia machista. Es una cifra que escandaliza al movimiento feminista de este país porque, pese a tener una legislación que establece medidas de Protección Integral contra la Violencia de Género (LO 1/2004), no se observa su impacto efectivo.

Las y los feministas ponen de relieve que, en una sociedad formalmente igualitaria y con políticas públicas de igualdad, en las que las mujeres estamos alcanzando mayor protagonismo en la esfera pública, no se puede seguir perpetuando más un contrato social basado en la histórica subordinación de las mujeres.

La masculinidad hegemónica negativa está en la raíz de la violencia de género, una masculinidad que lleva a los hombres a continuar controlando la fuerza de trabajo de las mujeres mediante la discriminación, el abuso, la injusticia, la desigualdad, la violencia y, como súmmum, el asesinato machista.

En definitiva, eso que el marxismo identificaba como la primera forma de opresión de clase (la que ejercen los hombres sobre las mujeres) está llevándonos a una grave vulneración de derechos humanos.

[Translation pending]

Marianthi Anastasiadou

Marxismus-Feminismus/Feminismus-Marxismus im heutigen Griechenland: alte Hindernisse, neue Herausforderungen

Welcher Stellenwert hat der Feminismus im heutigen Griechenland? Welche Arten der feministischen Organisierung haben sich von früher erhalten und welche sind in der jüngsten Zeit erst entstanden? Wie ist der Feminismus aus marxistischer Perspektive im gegenwärtigen politischen Umfeld verortet? Dies sind Fragen, die eingangs zu erörtern sind und zwar aus zwei Gründen: zunächst, um die feministische Organisierung zu erfassen und zu verstehen und zweitens, um darüber zu reflektieren, welche Feminismen heute im Land existieren, wie sie zueinander in Beziehung stehen und welche Perspektiven sie für die Zukunft eröffnen. Was den Zugang des Marxismus-Feminismus/Feminismus-Marxismus anbelangt, ist er zurzeit als Perspektive ziemlich marginalisiert, verloren zwischen den alten sozialistischen Praxen zur „Frauenfrage“, dem noch lebendigen Misstrauen der Vertreterinnen der zweiten Welle gegenüber der Linken und den neueren feministisch- dekonstruktivistischen Zugängen der dritten Welle. Deshalb könnte die Frage „Weshalb braucht es einen Marxismus-Feminismus/Feminismus-Marxismus in Griechenland heute?“ die Debatte über die Geschlechterbeziehungen und die gesellschaftliche Organisation in diesem widersprüchlichen feministischen Feld wieder anstoßen.

Marianthi Anastasiadou schreibt ihre Doktorarbeit in Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Das Thema ihrer Dissertation ist der Neo-Nazi-Diskurs und die Konstruktion vergeschlechtlichter politischer Identitäten im zeitgenössischen Griechenland. Zu ihren Forschungsinteressen gehören: Gender und Feminismus, rechtsextreme Politiken und die Konstruktion politischer Identitäten ebenso wie die aktuellen europäischen Migrationspolitiken. Seit einigen Jahren ist sie Mitfrau der „Odysseas“-Schule der Solidarität in Thessaloniki und im

Europäischen Frauennetzwerk in Griechenland. Gegenwärtig arbeitet sie als Pädagogin mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Nordgriechenland.

Adelheid Biesecker, Sarah Breitenbach, Uta v. Winterfeld

Umkämpfte Identität – umkämpfte Natur

Mit dieser Einheit möchten wir das männliche Ringen um Identität mit herrschaftlichen Mensch-Natur-Beziehungen verknüpfen. Wir beginnen mit Konflikten zu Beginn der Neuzeit, fahren fort mit Mechanismen von Externalisierung und enden mit dem Problem der Identifizierung.

Adelheid Biesecker war bis 2004 Professorin für Ökonomische Theorie an der Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: Mikroökonomie aus sozial-ökologischer Perspektive; Geschichte ökonomischer Theorie; Ökologische Ökonomie; Feministische Ökonomie; Zukunft der Arbeit. **Sarah Breitenbach** studierte Afrikanistik und Politikwissenschaften. Ihre Arbeitsfelder sind internationale Entwicklungspolitik, Armut und Landwirtschaft (Nahrungsmittelsouveränität), soziale und ökologische Transformation und Nachhaltigkeit. **Uta v. Winterfeld** ist Privatdozentin am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften an der Freien Universität Berlin seit 2006. Projektleiterin am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie seit 1993. Forschungsschwerpunkte: Naturbeherrschung und gesellschaftliche Naturverhältnisse; Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse; Partizipation, Governance und Demokratie; Anpassung an den Klimawandel.

Frieda Afary, Farzaneh Raji

Marxistisch-feministische Theorien zur Frauenunterdrückung im Vergleich

Dieser Beitrag behandelt die unterschiedlichen Arten, in der vier marxistisch-feministische Denkerinnen die besondere Unterdrückung von Frauen im Kapitalismus theoretisch gefasst haben. Er wird sich mit Anne Foremans *Femininity as Alienation* [Weiblichkeit als Entfremdung] (1977), Lise Vogels *Marxism and the Oppression of Women* [Marxismus und die Frauenunterdrückung] (1983), Michelle Barretts *Women's Oppression Today* [Frauenunterdrückung heute] (1980) und Raya Dunayevskayas *Rosa Luxemburg, Women's Liberation and Marx's Philosophy of Revolution* [Rosa Luxemburg, die Frauenbefreiung und Marx' Philosophie der Revolution] (1982) befassen. Während Foreman die Frauenunterdrückung in der Entfremdung begründet sieht, sieht Lise Vogel sie als Resultat der Rolle der Frauen als Gebärerinnen von Kindern und Produzentinnen von Arbeiter/innen. Michelle Barrett wiederum verfolgt die Spur der Frauenunterdrückung zurück auf die „Ideologie des Familismus“, während Raya Dunayevskaya Marx' *Ethnologische Exzerpthefte* zitiert, um damit zu begründen, dass diese Unterdrückung in der Arbeitsteilung zwischen manueller und geistiger Arbeit verwurzelt ist. Obwohl diese Werke vor mehr als dreißig Jahren geschrieben wurden, haben die in ihnen aufgeworfenen Fragen und Erklärungen ungebrochen Relevanz für marxistisch-feministische Diskussionen heute. Unsere Einschätzung dieser Arbeiten ist auch von Heather Browns jüngstem Werk, *Marx on Gender and the Family: A Critical Study* [Marx zu Geschlecht und Familie: eine kritische Untersuchung] (2012) beeinflusst.

Frieda Afary, M.A. in Philosophie, ist eine in den USA lebende iranisch-amerikanische Bibliothekarin und Übersetzerin. Sie betreibt den Blog „Iranian Progressives in Translation.“ [Fortschrittliche Iraner/innen in Übersetzung]. **Farzaneh Raji**, B.A. in Soziologie, ist eine im Iran lebende Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie ist die Autorin von *Del-e Anar* [Das Herz des

Granatapfels] und *Didar dar Duzakh* [Besuch in der Hölle], zwei Romanen über iranische Frauen in politischer Gefangenschaft.

Raji and Afary haben zusammen die demnächst erscheinende persische Ausgabe von Heather Browns *Marx on Gender and the Family: A Critical Study* (Brill, 2012 and Haymarket, 2013) übersetzt.

Edma Ajanovic, Stefanie Mayer, Birgit Sauer

„Gender“ als symbolischer Kitt für die politische Rechte

In den letzten Jahren haben rechtspopulistische und rechtsextreme sowie rechtskatholische und rechtskonservative Akteur_innen in mehreren europäischen Ländern neue Allianzen rund um den Begriff „Gender-Theorie“ bzw. „Gender-Ideologie“ geschmiedet. Diese Gruppen verstehen „Gender“ als totalitäre Ideologie, die auf die Schaffung eines neuen (geschlechtslosen) Menschen abzielt und damit die Institution der Familie und in weiterer Folge die europäischen Gesellschaften insgesamt in Frage stellt. Dieses Verständnis von „Gender“, das durch Vertreter des Vatikans seit den 1990er Jahren entwickelt wurde, ermöglicht die Bildung von Koalitionen quer durch das ideologische Spektrum der politischen und religiösen Rechten. Der Gender-Begriff bildet einen diskursiven Knotenpunkt, in dem sich Fragen der Gleichberechtigung von LGBTIQ, der Emanzipation von Frauen, Gender Mainstreaming, Gleichstellungspolitik und universitäre Gender Studies mit Sexualerziehung und/oder geschlechtssensibler Pädagogik an Schulen und Kindergärten verschränken lassen. „Gender-Ideologie“ fungiert gleichsam als „leerer Signifikant“ (Laclau/Mouffe), der die Bildung von Äquivalenzketten erlaubt, d.h. unterschiedliche Anliegen zu einem (scheinbar) kohärenten Narrativ verkettet. Der populistische Charakter dieses Diskurses zeigt sich in der Konstruktion eines doppelten Antagonismus, der sich gegen „Eliten“ und gegen „Andere“ richtet, die als Gegensatz zum „Volk“ (zu „den (normalen) Menschen“ etc.) kreiert werden. Auch wenn sich „Anti-Genderismus“ in unterschiedlichen nationalen, regionalen und lokalen Kontexten ganz verschieden äußert, lassen sich grundlegende gemeinsame Annahmen und Argumentationslogiken identifizieren.

In unserem Paper skizzieren wir diesen europäischen Kontext, um dann Ergebnisse empirischer Forschung in Österreich zu präsentieren, indem wir den Diskurs der „Gender-Ideologie“ mittels einer Kritischen Frameanalyse untersuchen. Anhand dominanter Argumentationsmuster zeigen wir, wie „Gender-Ideologie“ als diskursiver Knotenpunkt fungiert, der Unterschiede zwischen den Akteur_innen überbrückt, einzelne Diskursstränge zusammenführt und unterschiedliche politische Anliegen verbindet. Mittels einer Analyse der dem Islam zugeschriebenen Rolle können wir die Flexibilität der diskursiven Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in rechten Diskursen und die Verbindung von „Gender-Ideologie“ mit breiteren rechtspopulistischen und rechtsextremen Diskursen zeigen. Diese diskursive Verknüpfung von sozialen, demographischen und kulturellen Ängsten schafft existenzielle Bedrohungen, für die feministische, queere und links-emanzipative Theorien und Politiken (mit-)verantwortlich gemacht werden.

Edma Ajanovic ist externe Lektorin an der Universität Wien. Sie stellte ihr Doktorat in Politikwissenschaft im Juni 2016 fertig. Ihre zentralen Forschungsthemen sind Rassismus und Rechtspopulismus sowie Fragen von Gender und Migration. **Stefanie Mayer** beendete im Februar 2016 das Doktoratsstudium der Politikwissenschaft. Sie forscht v.a. zu feministischen Theorien und Politiken sowie zu Rassismus, Rechtsextremismus und Rechtspopulismus. **Birgit Sauer** ist

Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Wien. Ihre Forschungsthemen beinhalten u.a. Staats- und Demokratietheorie, Gender und Governance sowie affektive Politiken/Politik und Emotion.

Doris Arztmann, Eva Egermann, Jonah I. Garde, Elisabeth Magdlener

Crip Gespräche zu Marxismus- Feminismus

Open Space

„Wir stören die soziale Ordnung“, schrieb Simi Linton über das selbst-ermächtigte Verständnis der Behindertenrechtsbewegung, welche sich neue Diskurse und Bilder verschaffte.

Wo sind die Verbindungen von den Ideen und Paradigmen innerhalb der Disability Studies und Crip-Theorie zu marxistisch-feministischen Diskursen? Realitäten von Arbeit, Pflege, Körper und Zugang, Produktions- und Reproduktionsverhältnisse, Widerständigkeiten um Behinderung und Krankheit und ihre Manifestationen in der Geschichte, Normen als umkämpft, Crip-Zeit, Chancen und Criptopien...

Kaffee und Kuchen / Rolli-taugliche Räumlichkeit

Doris Arztmann, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte, Frauen- und Geschlechterforschung sowie Russisch an der Universität Wien, an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göteborg und der Rechtswissenschaftlichen Akademie in Odessa. Arbeitet an ihrer Dissertation zum Bereich Inklusion und Schule. **Eva Egermann**, Künstlerin & Kulturwissenschaftlerin. Neben künstlerischen Projekten Publikationen (z.B. „Regime. Wie Dominanz organisiert und Ausdruck formalisiert wird“, „Class Works“ oder das „Crip Magazine“) und kuratorische Projekte; Forschungsprojekt „Model House. Mapping Transcultural Modernism“, Visiting Researcher U.C. Berkeley, PhD-in-Practice an der Akademie der Bildenden Künste Wien. **Jonah I. Garde**, Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien, arbeitet derzeit an einem Dissertationsprojekt zu kulturellen Imaginationen von Inklusion und (un)zeitgemäßen Körpern. Sein_ihr Buch „Crippling Development? Ambivalenzen ‚inklusive Entwicklung‘ aus crip-theoretischer Perspektive“ (2015) wurde mit dem Peter Lang- Sonderpreis für Geisteswissenschaften ausgezeichnet. **Elisabeth Magdlener**, Obperson von CCC** – Change Cultural Concepts, Lehrende im Bereich Queer DisAbility (Studies), akademisch-aktivistische Projekte, Tänzerin / Mitglied der weltweiten Community-Tanzbewegung DanceAbility und A.D.A.M. (Austrian DanceArt Movement), schreibt immer wieder in verschiedenen Medien zu den genannten Thematiken.

Adelheid Biesecker, Uta v. Winterfeld

Contested Identity and Contested Nature

This section wants to combine the male struggle for identity with dominating and dominant human-nature relations. We start with conflicts at the beginning of the New Age, continue with mechanisms of externalisation and finish with the problem of identification.

Adelheid Biesecker was professor for Economic Theory at the University of Bremen until 2004. Main research areas: microeconomics from a social-ecological perspective; history of economic thoughts; ecological economics; feminist economics; future of work. **Sarah Breitenbach** studies African Studies and Political Science. Working interests: international development policies, poverty and agriculture (food sovereignty), socio-ecological transformation and sustainability. **Uta v. Winterfeld** has been a private lecturer at the Department of Political and Social Sciences, Freie Universität Berlin since 2006; project co-ordinator at the Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy since 1993. Main research areas: mastering nature and societal relations to nature; sustainability and gender; participation, governance and democracy; adaptation to climate change.

[Translation pending]

Ashley Bohrer

Drogen als neue Zäune: zur Geschichte kapitalistischer Einschließung von Einhegungen zu Masseneinsperrungen

Im 15. Jahrhundert wandten britische Landbesitzer eine neue Strategie zur Wohlstandsakkumulation an: die Schaffung von mit Zäunen umgebenen Landeinfriedungen, die arme Bauern dazu zwangen, ihr Land zu verlassen und sich in der Folge in die Einsperrung der städtischen Slums zu begeben, wo sie zur ersten proletarischen Arbeitskraft in der Geschichte wurden. Die Geburt des Kapitalismus als weltumspannendes System hing ab von der Schaffung dieser Zäune; Zäune waren somit die erste Taktik kapitalistischer Enteignung; sie tauchten als Taktik auf, die spezifisch darauf ausgerichtet war, die Mobilität der Armen zu beschränken.

Nach den Einzäunungen erfand der Kapitalismus immer neue Strategien zur Einsperrung der Arbeiterklasse. Arbeitshäuser und Armenhäuser, die Vorläufer heutiger Gefängnisse, schossen im 16. Jahrhundert wie Pilze aus dem Boden, um die kurz vorher verarmten Arbeiter, ihre Frauen und Kinder zu verwalten; dieses Phänomen war so weitverbreitet, dass Yann Moulier-Boutang es sogar als „die große Fixierung“ bezeichnete. Wie Silvia Federici anmerkt, wurden Frauen auf die häusliche Sphäre beschränkt, sodass ihre Arbeit zwar für die kapitalistische Akkumulation angeeignet werden, dabei aber unbezahlt bleiben konnte. Gleichzeitig haben die europäischen Mächte das neue Regime der Rassenverhältnisse zu etablieren begonnen, indem sie die für den kolonialen Kapitalismus typischen Strategien des Einsperrens auf Überfahrtsschiffen, in Minen und auf großflächigen Plantagen anwandten, um so das Land und die Arbeit afrikanischer und indianischer Völker zum Vorteil der Europäer zu enteignen. Nach der gesetzlichen Abschaffung der Sklaverei bestand ein Mechanismus von Kontrolle und Akkumulation im ‚rassialisierten‘ Kapitalismus in Taktiken des Redlining, der Segregation und der Schaffung von Slums. Im Verlauf der Geschichte des Kapitalismus wurde die Einsperrung immer als Taktik der Akkumulation eingesetzt, und zwar als Taktik, die von Komponenten der Diskriminierung aufgrund von „Rasse“, Geschlecht und Klasse durchzogen ist, die eine intersektionelle Kapitalismusanalyse für wesentlich erachtet.

Mein Beitrag befasst sich mit dem Aufstieg des Kapitalismus in der Frühen Neuzeit und stellt die These vor, dass die heutigen Masseneinsperrungen, die unweigerlich mit dem Drogenkrieg verbunden sind, bloß die letzte Strategie an Einsperrungen für die Arbeiterklasse darstellen. Unter Bezugnahme auf die Werke von Silvia Federici, Michelle Alexander, Michel Foucault und Yann Moulier-Boutang argumentiere ich, dass Einsperrung eine wichtige Strategie im Rahmen kapitalistischer Akkumulation darstellt. Diese Analyse versucht keinesfalls die Besonderheiten des Drogenkriegs oder der Masseneinsperrungen auszulöschen, sondern will diese vielmehr in einen historischen und theoretischen Kontext stellen, wobei eine Verbindung zwischen unserer gegenwärtigen Realität und der Geschichte der Kämpfe der Arbeiterklasse, der feministischen und der antirassistischen Kämpfe hergestellt wird, die den antikapitalistischen Kampf von Anbeginn an begleitet haben. Die Herausbildung des rassistischen und sexistischen Regimes der Masseneinsperrungen als strukturelle und logische Komponente der Struktur des Kapitalismus zu verstehen,

erlaubt uns den Kampf gegen den Drogenkrieg als Kampf gegen das globale sozio-ökonomische System des Kapitalismus selbst zu sehen.

Ashley Bohrer ist eine aus Syracuse, NY stammende Feministin, Aktivistin, Autorin, Übersetzerin, Feinschmeckerin und vielseitiges „Bad-Ass“. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit analysiert sie die globalen Transformationen des Kapitalismus von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart unter Bezugnahme auf Marxismus und intersektionellen Feminismus. Sie unterrichtet Philosophie am Hamilton College. Außerhalb der Universität ist Ashley in zahlreichen Organisationen aktiv, u.a. dem Center for Jewish Nonviolence, Jewish Voice for Peace, Showing Up for Racial Justice (SURJ) und Black and Pink, einem LGBTQ-Kollektiv zur Abschaffung von Gefängnissen. Sie ist Mitherausgeberin von *HYSTERIA: A Journal of Hysterical Feminisms* und *Red Wedge Magazine*.

Annabelle Bonnet

Feminismus, Politik, soziale Kämpfe: Frauengeschichte und gewerkschaftlicher Feminismus im Frankreich der 1960er- und 1970er-Jahre

In meinem Beitrag untersuche ich die Beziehung zwischen Marxismus und Feminismus im Frankreich des 20. Jahrhunderts und zwar anhand einer Studie über zwei bestehende Geschichtsschreibungen zu Feminismus, die unterschiedlichen Bekanntheitsgrad genießen. Einerseits ist da die berühmte „Frauengeschichte“, die in den 1970er Jahren im Rahmen akademischer Studiengänge entstanden ist und die Geschichte der feministischen Errungenschaften im Frankreich der 1970er Jahre unter zwei bekannten Perspektiven interpretiert. In der ersten Lesart wird Feminismus als eine innerakademische Bewegung gesehen, die in jener Zeit entstand und sich über verschiedene feministische Gruppen – deren bekannteste die *Mouvement de Libération des Femmes* ist – in die Gesellschaft hinaus verbreitet und die Frage der Unterdrückung von Frauen öffentlich aufs Tapet gebracht hat. Nach der zweiten Lesart ist der Feminismus durch eine Autonomisierung des feministischen Kampfes aus dem sozialistischen Kampf heraus entstanden, wobei das Verhältnis als ein problematisches der Konkurrenz gesehen und innerhalb des Sozialismus als ein intern zu lösender Widerspruch behandelt wurde.

Auf der anderen Seite steht jene Geschichtsschreibung, die heutzutage zum größten Teil unbekannt ist und die dem Umfeld der Gewerkschaften, insbesondere jenem des Allgemeinen Gewerkschaftsbunds CGT (*Confédération Générale du Travail*), entstammt und zwei Hauptziele verfolgt. Das erste Ziel besteht darin, die Begrenztheit der akademischen Sicht auf die Geschichte der feministischen Bewegung zu zeigen, die der wichtigen Rolle des gewerkschaftlichen Feminismus im Kampf um die Erringung von Frauenrechten im Frankreich des 20. Jahrhunderts (dies sind u.a. der Kampf um Gehälter und Löhne, um die Unabhängigkeit von Frauen von ihren Familien, um ihre Sexualität und die Siege betreffend den Zugang zu Verhütungsmitteln und freiwilligem Schwangerschaftsabbruch) sehr wenig Sichtbarkeit einräumt. Das zweite Ziel besteht darin aufzuzeigen, dass – ohne die Existenz von Widersprüchen innerhalb der Gewerkschaften zu leugnen – der gemeinsame Klassenkampf der Gewerkschaften und der feministische Kampf historisch zusammengehören. Daher werde ich in meinem Vortrag, der sich in drei Teile gliedert, zunächst die Entstehung einer akademischen Geschichte zu diesem Thema ebenso wie die Sichtweise, die darin eingenommen wird, beleuchten. Danach werde ich mich der Historiografie des gewerkschaftlichen Feminismus zuwenden, wobei ich dessen Rolle bei der Erringung von Frauenrechten

hervorheben werde. Abschließend werde ich einige neue Hypothesen zur Interpretation der Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Historiografien präsentieren.

Annabelle Bonne dissertiert an der EHESS (École des hautes études en sciences sociales), Paris, zum Thema „Hat die Philosophie ein Geschlecht? Philosophinnen und Philosophie in Frankreich von der Nationenwerdung (ca. 1883) bis heute“. Ihre Interessensgebiete sind: historische Soziologie der Intellektuellen, Geschlechtersoziologie, Gesellschaftstheorie, Geschichte der Women's Studies und des Feminismus, politische Philosophie. Veröffentlichung: „Feminismo, política, transformação social: historia das mulheres e luta sindical na França dos anos 1960-1970“, Uberlândia, Brasil, *Crítica e Sociedade, Revista de Cultura Política*. V. 5, N. 2, Junho, 2016.

Selin Çağatay

Feministische Kämpfe im Nahen Osten und in Nordafrika

Seit Beginn der 2010er Jahre haben Basisbewegungen im Nahen Osten und in Nordafrika Tausende junger Frauen und Feministinnen politisiert, die sich in den zahlreichen Kämpfen für demokratische Rechte und Geschlechtergerechtigkeit engagiert haben. Gleichzeitig ist die Situation in vielen Ländern dieser Region durch politische Instabilität und/oder autoritäre Regime, fundamentalistische Bewegungen, ethnische und konfessionelle Zusammenstöße, ausländische Interventionen, große Migrationswellen und eine Zunahme von Asylanträgen gekennzeichnet. Politische Polarisierung und zunehmende Gewalt in allen Formen erschweren in vielen Ländern die Bedingungen für Frauen, um ihre feministische Politik zu verfolgen und den Forderungen nach Demokratie und Gleichberechtigung Ausdruck zu verleihen. Jedoch problematisiert eine steigende Anzahl feministischer Gruppen in der Region die repressiven Gesetze und Praxen, den Fundamentalismus und die Gewalt aus ethnischen, religiösen, politischen und Geschlechtergründen und organisiert sich in den Kämpfen um soziale, politische, ökonomische, kulturelle und sexuelle Rechte.

Dieser Beitrag diskutiert, wie politische Bewegungen der jüngsten Zeit im Nahen Osten und in Nordafrika sich auf den Aktivismus von Frauen und die feministische Politik in der Region auswirken. Er fokussiert auf den Status von „Frauenrechten“ innerhalb der herrschenden und oppositionellen politischen Diskurse ebenso wie auf die verschiedenen Agenden, Strategien, Organisations- und Aktionsformen, die Feministinnen in ihren Kämpfen gegen Männerherrschaft in unterschiedlichen Kontexten aufgreifen.

Selin Çağatay hat vor kurzem in Vergleichenden Gender Studies an der Zentraleuropäischen Universität in Ungarn dissertiert. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen frauenbewegten und feministischen Aktivismus in der Türkei und weltweit, Intersectionality Studies, türkische politische Geschichte und bezahlte und unbezahlte Frauenarbeit. Sie ist Mitfrau im Sozialistischen Feministischen Kollektiv der Türkei. Ihre Artikel sind in *Feminist Politika*, *Evrensel Kültür*, *Birikim* und *iz3w* erschienen.

Ankica Čakardić

Die Kritik der Politischen Ökonomie bei Rosa Luxemburg: von der Akkumulationstheorie zur Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion

Rosa Luxemburg behauptet, dass der Imperialismus im Allgemeinen einen spezifischen Modus der Akkumulation darstellt. Diese Position ist der Ausgangspunkt für ihre Theorie der erweiterten Reproduktion ebenso wie für ihre

Kritik an Marx – beides ist Inhalt der Präsentation hier. Der Text ist in zwei Abschnitte unterteilt. Der erste Teil bietet einen Überblick über Luxemburgs Kritik der Politischen Ökonomie von Marx: (1) Außenhandel, (2) die Formel der Zusammensetzung des Warenwerts $= c + v + m$ und (3) das Problem der Nachfrage in der gesellschaftlichen Reproduktion. Der zweite Teil bietet einen kurzen Aufriss des ‚luxemburgschen Feminismus‘ und setzt sich zusammen aus (1) einem Überblick zu Luxemburgs Kritik am bürgerlichen Feminismus und (2) einer vorläufigen Anwendung von Luxemburgs ‚Dialektik der Räumlichkeit‘ auf die Theorie zu gesellschaftlicher Reproduktion. Da feministische Analysen der luxemburgschen Kritik der Politischen Ökonomie ziemlich selten sind, gibt der erste Teil des Vortrags einen Überblick über die drei zuvor erwähnten Elemente ihrer Akkumulationstheorie, die im zweiten Teil mit der Theorie zur gesellschaftlichen Reproduktion verbunden werden. Ich behandle die luxemburgsche Kritik der Politischen Ökonomie als Werkzeug für eine materialistische Analyse der Beziehungen zwischen Haushalt und Markt, oder genau genommen, der Verbindung zwischen den Methoden der Kapitalakkumulation und der weiblichen Reproduktionsarbeit. In einer Zeit, in der systematische Analysen der Verhältnisse zwischen Markt und Staat (sowohl auf nationalstaatlicher wie internationaler Ebene) die nötigen Ausgangspunkte für eine Diskussion jedweder kurz- oder langfristigen Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise darstellen, ist Rosa Luxemburgs Dialektik der Räumlichkeit in Verbindung mit der Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion nicht nur ein wertvoller Ausgangspunkt, sondern auch jenes politische Modell, das sich am besten dazu eignet, Bündnisse zwischen Parallelstrukturen zu organisieren und ihre fortschrittlichen Ziele miteinander zu verbinden.

Ankica Čakardić (1977) ist Absolventin des Instituts für Philosophie der Universität Zagreb. Seit 2010 arbeitet sie ebendort als Assistenzprofessorin und hat den Lehrstuhl für Sozialphilosophie inne. Ihr Forschungsinteresse liegt an der Schnittstelle von politischer und Sozialphilosophie, mit Schwerpunkt auf der marxistischen Kritik an Gesellschaftsvertrag, Geschichte der Vernunft und Geschlechterphilosophie unter besonderer Berücksichtigung der feministischen politischen Ökonomie. Sie ist Koordinatorin des Bildungsprogramms am Zentrum für Women's Studies in Zagreb. Sie hat zwei Bücher herausgegeben und zahlreiche wissenschaftliche Artikel, Aufsätze und Übersetzungen in heimischen und internationalen Zeitschriften und Sammelbänden publiziert. Von 2011 bis 2013 war sie stellvertretende Vorsitzende der Kroatischen Philosophischen Gesellschaft. Sie ist Mitfrau von FemFront, einer marxistisch-feministischen Lesegruppe in Kroatien. Jüngste Veröffentlichungen: 'Theory of Accumulation and Contemporary Luxemburgian Critique of Political Economy,' in: *Filozofska istraživanja*, Vol. 2 (138), pp. 323-341 (2015); 'Women's Struggles and Political Economy: from Yugoslav Self-Management to Neoliberal Austerity', in: *Welcome to the Desert of Post-Socialism: Radical Politics after Yugoslavia*, edited by Srećko Horvat and Igor Štiks, London: Verso (2015)

Rebecca Carson

Indigener Feminismus und das Problem der auf „Wellen“ basierenden historischen Bestimmung: eine marxistische Kritik

Im Lichte des aktuell unklaren Status einer vermuteten vierten feministischen Welle kann es hilfreich sein, sich marxistischen Interpretationen historischer Periodisierung zuzuwenden. Die marxistische Kritik an der Periodisierung ist ein bedeutendes Werkzeug zur Bearbeitung der zunehmend dringlicher werdenden Notwendigkeit, der Besonderheit lokal verorteter Probleme Aufmerksamkeit zu

schenken, mit denen das heutige feministische Denken konfrontiert ist, die aber sehr unterschiedliche geografische und zeitliche Problematiken in sich tragen. Es existiert eine Unmenge feministischer Literatur, die die Nützlichkeit der Historisierung der feministischen Bewegung mit Hilfe des strukturierenden Begriffs der ‚Welle‘ in Frage stellt. Am deutlichsten wird dies an einem von Linda Alcoff initiierten Redaktionsprojekt mit dem Titel „Breaking Feminist Waves“ [„Feministische Wellen brechen“], das das Ziel verfolgt, feministische Texte davor zu bewahren, auf ihre Wellen-Zugehörigkeit reduziert und infolge der teleologischen Funktion der Periodisierung mittels des Wellen-Begriffs fälschlicherweise als altmodisch abgetan zu werden. Periodisierung als Form der zeitlichen Bestimmung, die die Vielförmigkeit der Zeiten, die die komplexe Natur der uns umgebenden gesellschaftlichen Realität ausmacht, zu ihrem eigenen Nutzen verwendet, übt auf die Vielfältigkeit diverser gesellschaftlicher Praxen den Druck der Synchronizität aus. Auf diese Art entgeht dem Konzept der ‚Welle‘ eine Analyse der vielfältigen, gelebten Zeitlichkeiten, die den Stellenwert unterschiedlicher Machtebenen und geografischer Erfahrungen sowohl des Raums als auch der Zeit zu existieren einnehmen. Diese ‚Para`-Zeitlichkeiten widerspiegeln, was Ricoeur als ‚die menschliche Zeit‘ bezeichnet, d.h., die Vielfalt der menschlichen Narrative als Bedingung der zeitlichen Existenz. Es lässt sich dann fragen, ob wir das Problem der feministischen Wellen philosophisch im Problem der historischen Periodisierung begründen können so wie dies praktisch bei den theoretischen Problemen angewandt wurde, die von der ambivalenten vierten Welle aufgeworfen wurden.

Seit den frühen 90er Jahren wird von Indigenen feministischen Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen – von Andrea Smith, Joyce Green, Kim Anderson bis Lee Maracle – vorhergesagt und behauptet, dass die vierte Welle jene des ‚Indigenen Feminismus‘ sein würde. Wenn wir jedoch über Machtstrukturen und systemischen Ausschluss innerhalb feministischer Bewegungen im Hinblick darauf sprechen, wer einen Anspruch auf Geschichte bekommt, wird dies in fast allen feministischen Kreisen, die soeben die vierte Welle in der Geschichtsschreibung verankern wollen, nicht anerkannt. Der Indigene Feminismus, der explizit keine postkoloniale Theorie ist (die Literatur dazu kommt überwiegend aus Kanada, Neuseeland und den Vereinigten Staaten – alles Länder, die in den Augen der Indigenen Gemeinschaften nicht postkolonial sind), ist selbst immer schon ambivalent gegenüber historischer Konstruktion und der Geschichte feministischer Wellen. Dies liegt daran, dass sowohl die Frauenbewegung und ihre Verwendung historischer Konzepte für Indigene Frauen immer bloß eine weitere Form der Kolonisierung dargestellt haben. Indem der Indigene Feminismus mit extremen Formen von Gewalt, die Indigene Frauen erleiden (gegenwärtig sind allein in Kanada 1.200 Fälle ermordeter und vermisster Indigener Frauen ungeklärt), konfrontiert ist und diese systematisch bestreitet, leistet er einen wichtigen Beitrag zur philosophischen Infragestellung von Periodisierung und Historisierung. Er tut dies durch die implizite Analyse davon, wie die Konstruktion von Geschichte es nicht nur verabsäumt, der Vielfalt Indigener gesellschaftlicher Praxen Beachtung zu schenken, sondern auch, wie sie systematisch die Bedingungen für die fortwährende Gewalt in Indigenen Gemeinschaften schafft. Daher könnten wir sagen, dass der Indigene Feminismus als vierte Welle den theoretischen Boden dafür bereiten würde, das feministische Denken auf dialektische Weise – durch die sich abzeichnende Kritik an der auf

Wellen basierenden Periodisierung im feministischen Denken – von der teleologischen Historisierung wiederzuerlangen.

Rebecca Carson ist eine in London und New York beheimatete Autorin. Sie dissertiert am Centre for Research in Modern European Philosophy an der Kingston University in London und arbeitet zur Philosophie der Zeit im marxischen Konzept des fiktiven Kapitals.

Raphaële Chappe

Rosa Luxemburg: The Accumulation of Capital 100 Jahre später

Verso Books bringt die Gesammelten Werke von Rosa Luxemburg auf Englisch heraus, ein wichtiges Projekt, das mit der Veröffentlichung der „Economic Writings: Volume I and II“ [„Schriften zur Ökonomie, Band I und II“] begann. Der zweite Band (er erschien 2015) enthält eine Neuübersetzung von „The Accumulation of Capital“ [„Die Akkumulation des Kapitals“]. Die zentrale These dieses Meisterwerks ist der Gedanke, dass die kapitalistische Akkumulation auf nicht-kapitalistischen externen Märkten beruht, um eine „Verwertungskrise“ zu überwinden. Ihre kritische Interpretation von Marx' Zirkulationsprozessen des Kapitals (Band 2 von „Das Kapital“) ist so kühn, dass moderne Leser/innen Luxemburg sogar als Vorläuferin von Ökonomen wie Keynes und Minsky sehen. Hundert Jahre nach der Veröffentlichung von „The Accumulation of Capital“ haben Luxemburgs Ideen neues wissenschaftliches Interesse und ebensolche Einsichten zu den sich verändernden Modalitäten von Kapitalismus und Imperialismus hervorgebracht.

In den letzten Jahren haben wir gesehen, dass das Kapital einen ständigen Bedarf an neuen internationalen Investitionsmöglichkeiten hat, dass der Finanzsektor sich im Verhältnis zur Größe der produktiven Ökonomie enorm ausgedehnt hat und dass das finanzielle Risiko sozialisiert wird. Luxemburg spricht von der Notwendigkeit des Kapitals, sich zum Zwecke der Investition ständig neue Territorien zu erschließen, was sie als die allgemeine Dynamik im Kern des Prozesses der Kapitalakkumulation identifiziert. Ihre Analyse der Rolle, die die internationale Finanzökonomie in dieser Hinsicht spielt – d.h., wie die Finanzökonomie die Fortsetzung der Kapitalakkumulation ermöglicht –, kann uns dabei helfen, das Wachstum der Finanzökonomie sowohl als Ausdruck der Notwendigkeit der Überwindung des Kapitalismus als reines und geschlossenes System als auch als Ausdruck von Imperialismus zu konzeptualisieren. Luxemburg diskutiert die Rolle, die die Finanzökonomie in der Kapitalakkumulation spielt in Kapitel 30, wo sie ihre Analyse des internationalen Geldverleihsystems vor dem Ersten Weltkrieg präsentiert. Obwohl dieser Frage im Hauptargument des Buches eine einigermaßen beiläufige Bedeutung zukommt, zeitigt ihr Aufgreifen der internationalen Finanzökonomie interessante Ergebnisse, wenn ihre Überlegungen auf den heutigen Finanzkapitalismus angewandt werden.

Wir werden die Bedeutung, die die „Akkumulation des Kapitals“ in dieser Hinsicht heute hat, untersuchen und das Gesamtprojekt der Veröffentlichung der Gesammelten Werke bei Verso Books beschreiben.

Raphaële Chappe hat soeben an der New School for Social Research, NY, in Ökonomie dissertiert. Ihre Dissertation „A Portfolio-Based Study on Wealth Accumulation and Distribution“ [„Eine bestandsabhängige Studie zu Akkumulation und Verteilung von Reichtum“] untersucht das Ausmaß, in dem der Finanzmarkt zum Wohlstandsgefälle beigetragen hat. Dabei untersucht sie den Einfluss, den Merkmale auf der Ebene der Investoren, Glück (idiosynkratisches Marktrisiko) und höhere erwartete Gewinne für wohlhabendere Investoren – durch die Verfügbarkeit von Beta

(Verschuldungsmöglichkeit) und Alpha – auf die Vermögensverteilung haben. Zu ihren jüngsten Publikationen gehören u.a. „The Financial Crisis of 2008 As Cognitive Failure“ im *Berkeley Journal of Sociology* und „The U.S. Financial Culture and its Worldwide Impact“ in *Constellations*. Sie unterrichtet politische Ökonomie und Rosa Luxemburgs „Die Akkumulation des Kapitals“ am Brooklyn Institute For Social Research. Vor ihrer akademischen Tätigkeit hat sie acht Jahre lang in der Finanzdienstleistungsbranche als Anwältin praktiziert.

Jennifer Cotter

Eine das Geschlecht berücksichtigende Theorie der Arbeit: Marxismus-Feminismus und die „Anti-Dialektik“ neuer materialistischer Feminismen

Der Marxismus-Feminismus ist revolutionär aufgrund seiner Theorie der Dialektik zwischen Geschlecht und Klasse, innerhalb der die Freiheit aller Frauen – und nicht nur die Privilegien für einige – ein notwendiges dialektisches und materielles Verhältnis eingeht mit der Befreiung von Klassenverhältnissen, Imperialismus und der Ausnutzung von Geschlecht, Sexualität und kulturellen Unterschieden durch das Kapital als ‚Arbeitsinstrumente‘, mit deren Hilfe die Ausbeutungsrate der globalen Arbeitskräfte erhöht oder gesenkt wird. Die bürgerlichen Feminismen, die im globalen Norden infolge der Krise des Kapitals entstanden sind, lehnen die Dialektik zwischen Geschlecht und Klasse als „Metaphysik der Arbeit“ (Braidotti: „Bios/Zoe“) ab und ersetzen sie durch Theorien des „neuen Materialismus“. Der „neue Materialismus“ postuliert eine „neue Ontologie“ des „Lebens“, innerhalb der die Materie ihre eigene Vitalität hat, von der behauptet wird, dass sie die „binären“ Begriffe des dialektischen und historischen Materialismus verwische. Dieser Ansicht zufolge werden die materiellen Widersprüche zwischen Geschlecht, Sexualität, ‚Rasse‘ und Klasse als deleuzesche „Assemblagen“ repräsentiert, die sich aus „dem prekären, zufälligen, ungewissen, Vorteil suchenden, sich mühenden, dynamischen Zustand des Lebens in einer unordentlichen, komplizierten, widerstrebenden, brutalen Welt der Materialität“ (Grosz: *The Nick of Time*, Übers.: HG) ergeben. Auf dieser Grundlage werden die Krise des Kapitalismus und die erzwungene Anpassung von Millionen Frauen an die Diktate der Produktion zum Zwecke des Profits als Auswirkungen eines ontologischen Zustands des Lebens erklärt, oder – wie Lauren Berlant behauptet – „Wir sind alle bedingte Wesen und das Leben schreitet ohne Garantien voran“ („Precarity Talk“). Diese Ansicht reduziert den Feminismus auf die neoliberale Logik der irreduziblen Eigenheiten und übersetzt Leben innerhalb der Ruinen des Kapitalismus in eine neue Metaphysik und das zu einem Zeitpunkt, in dem Frauen als ausgebeutete Produzentinnen in das Arbeitskräftereservoir des Kapitalismus einbezogen und daraus wieder zurückgezogen wurden, um die Profitrate je nach Bedarf zu erhöhen. Wessen es heute bedarf ist ein Marxismus-Feminismus, der eine Geschlecht, Sexualität und kulturelle Unterschiede berücksichtigende Theorie der Arbeit vorantreibt, die in der marxschen Werttheorie und deren dialektischer Kritik des globalen Kapitalismus wurzelt.

Jennifer Cotter ist außerordentliche Professorin für Englisch am William Jewell College, Liberty, MO, USA. Sie ist spezialisiert auf Kritische Theorie und Weltliteratur. Ihre Schriften zu zeitgenössischem Feminismus erschienen in Zeitschriften wie der *minnesota review*, *College Literature*, *Textual Practice*, *Nature, Science and Thought* und (in polnischer Übersetzung) in *Lewa Noga*. Sie ist Mitherausgeberin von *Human, All Too (Post) Human: The Humanities after Humanism* (2016) und vollendet gerade ein Buch über Feminismus und Materialismus in Zeiten der Biopolitik.

Gabriele Dietrich

Eine Blume an der Kette oder ein Tunnel der Befreiung?

Die Diskussion über Religion war Mitte der 80er Jahre in der indischen Frauenbewegung voll im Gang. Ein Unterschied wurde wahrgenommen zwischen „säkularen“ Feministinnen (oft aus der Mittelklasse) und Frauen aus der Masse der Bevölkerung, die oft als „religiös“ angesehen wurden. Es gab Bemühungen, diese Kluft zu überbrücken und sich gegenseitig verständlich zu machen. Die achtziger Jahre waren auch gekennzeichnet vom Kampf um ein säkulares, einheitliches Familiengesetz, das den Frauen mehr Gerechtigkeit bringen sollte als die religiösen Familiengesetze.

Dieser Kampf wurde bald von chauvinistischen religiösen Kräften manipuliert. Die Zerstörung der Babri Moschee in Ayodhya im Dezember 1990 verschlimmerte die Polarisierung zwischen Hindus und Muslims und führte zu stärkeren patriarchalen Einflüssen in den Religionen und zu vermehrter Kontrolle über das Leben von Frauen. Die religiöse Polarisierung erreichte eine neue Qualität mit den „gruppenidentitär motivierten“ Angriffen auf Muslims und den Massakern im Februar 2002 nach dem Feuer im Zug in Godhra. Diese „gruppenidentitären“ Kräfte der Mehrheit sind inzwischen seit über zwei Jahren in der Zentralregierung an der Macht. Selbsternannte Ordnungshüter versuchen nun, eine „Hindu-Nation“ zu schaffen, in der Kühe als „Mütter“ verehrt werden und ein Rindfleischverbot herrscht, während die Ordnungshüter über menschliches Leben und Tod entscheiden.

Diese bedrohliche Situation hat zu einer neuen Selbstbehauptung von Frauen angesichts der chauvinistischen und religiösen Kräfte geführt. Es hat z.B. Unruhen gegeben, in denen Frauen sich für ihr Recht auf Zutritt zu „heiligen“ Orten (Tempel, Dargas, Moscheen) und zur Teilnahme an Pilgerfahrten einsetzten. Kontroversen über „Reinheit“ und „Verschmutzung“, Menstruation und dgl. werden in der Öffentlichkeit in noch nie dagewesener Weise geführt. Muslimische Frauen haben ihre Unterhaltsforderungen aufgrund von säkularer Rechtssprechung durchsetzen können. Muslimische Bohra-Frauen kämpfen gegen Genitalverstümmelung. In verschiedenen Religionsgemeinschaften nehmen Frauen sich das Recht, religiöse Texte zu interpretieren. Sie schaffen neue Dynamiken der Unterwanderung, Übertretung und Transzendenz. Die in dieser Situation stattfindenden Aufstände von Dalits und Adivasis verleihen diesen Auseinandersetzungen eine starke progressive Ausrichtung.

Gabriele Dietrich ist eine führende Feministin der indischen Frauenbewegung, die ihr gesamtes Arbeitsleben in Südindien verbrachte, die meiste Zeit davon in als Professorin am in **Tamil Nadu Theological Seminary**, wo sie Gesellschaftsanalyse unterrichtete. Seit 1979 war sie in Frauenorganisationen im nicht-parteeigebundenen Bereich engagiert. Sie hat zu Religion, Säkularismus und Gruppenidentitäten in Indien publiziert ebenso wie zur Schnittstelle von Kaste und Patriarchat und zu gesellschaftlicher Transformation durch von der Bevölkerung geschaffene Organisationen. Sie ist indische Staatsbürgerin.

Feride Eralp

Dekolonialer Feminismus und Frauenorganisierung gegen den Krieg in der Türkei und in Syrien

Dieser Beitrag befasst sich mit den jüngsten und miteinander zusammenhängenden Entwicklungen in der Türkei und Nordsyrien aus einer Perspektive, die der Frage nachgeht, wie dieser Krieg „Männlichkeit“ formt und von dieser geformt wird und wie dies die Lage und den Kampf der Frauen inmitten hochrangiger internationaler Interessen, komplexer Regionalpolitiken und zunehmenden Spannungen und Feindseligkeiten beeinflusst. Zunächst werde ich eine allgemeine Übersicht über den Krieg in Nordkurdisten (Türkei) geben, mit seiner jüngsten Inkarnation als Belagerungen von verschiedenen Städten und wie dies zum Krieg in Syrien in weiterem Zusammenhang steht, der von unterschiedlichen Formen der Intervention des türkischen Staates in Westkurdisten (Rojava – Nordsyrien) begleitet ist. Dies verlangt, dass dieser Krieg als eine Form der Eroberung begriffen wird. Anschließend werde ich darlegen, wie dadurch eine Politik des Hasses und der Feindseligkeit geschaffen wird, die es dem Staat ermöglicht, diesen Krieg weiterzuführen und seine Politik des Autoritarismus ins Unermessliche zu steigern. Meine Frage ist: Was passiert mit Frauen inmitten dieser neuen Formen des Krieges und der grenzüberschreitenden Hasspolitiken? Wie können wir einen Bezug herstellen zwischen der Verbrennung einer Trans-Frau in Istanbul und der Fotoaufnahme von der nackten Leiche einer Guerillakämpferin in der türkischen Stadt Muş? Worin besteht die Verbindung zwischen der Bildersprache, die der ISIS weltweit von jesidischen Frauen in Umlauf gebracht und Selfies extrem misogynen Graffitis, die von türkischen Sonderkampfteinheiten an den Wänden belagerter Städte in Nordkurdisten (Türkei) angebracht werden? Wie leisten Frauen unter solchen Bedingungen Widerstand und wie bestehen sie in diesem Kontext darauf, ihr Leben wiederaufzubauen oder zu schützen? Und schafft dies einen Rahmen, in dem die Organisation gegen den Krieg ein entschlossenes dekolonialistisches feministisches Anliegen sein muss? Mit diesen Fragen im Kopf werde ich zu erklären versuchen, wie Frauen sich gegen den Krieg in der Türkei organisieren und auf die (zeitweise äußerst belastenden) Beziehungen eingehen, die das für die kurdische Frauenbewegung zur Folge hat.

Feride Eralp ist Mitfrau der Frauenfriedensinitiative, des Istanbul Feministischen Kollektivs und der Gruppe zur sofortigen Verhinderung der Tötung von Frauen in der Türkei. Nachdem sie ihr Studium der Anthropologie beendet hat, ist sie in die Türkei zurückgekehrt, wo sie während des Krieges in Kobanê als Freiwillige in der Grenzstadt Suruç im intensiven Einsatz war. Danach hat sie in verschiedenen Kriegsgebieten in Nordkurdisten (Cizre, Yüksekova, Nusaybin) Freiwilligenarbeit gemacht, wobei sie insbesondere in Prozessen des Wiederaufbaus von Städten nach langen Belagerungen tätig war. Neben dieser Arbeit hat sie als feministische Aktivistin Menschen gegen den Krieg des türkischen Staates gegen die Kurd/innen mobilisiert.

Khayaat Fakier

Reflektionen zur marxistisch-feministischen Organisation in Südafrika

Dieser Vortrag bezieht seine Erkenntnisse von einer Initiative, die sich „Der Feministische Tisch“ nennt. Wir haben sie vor fünf Jahren gestartet, um die Mehrfachkrisen, die Frauen der Arbeiterklasse in der südafrikanischen Gesellschaft zu bewältigen haben, aufzugreifen. An den jährlich stattfindenden Feministische-Tisch-Workshops nehmen ungefähr sechzig Frauen aus Basisbewegungen aus ganz Südafrika teil. Für diese Frauen ist Feminismus mehr eine Lebensweise als eine Form der Politik. Dies bedeutet, dass eine Umarbeitung des nördlichen Marxismus-

Feminismus notwendig ist, um das Erbe von Kolonialismus und Apartheid erfassen zu können. Der Beitrag argumentiert, dass die Care-Arbeit, die diese Frauen außerhalb des Marktes an zwei spezifischen Orten verrichten, nämlich im Haushalt und in ihrer Umwelt, ein transformatives Potential enthält. Der Fokus liegt auf der Bedeutung, die Institutionen und Praktiken außerhalb des Kapitalismus zukommt, wie z.B. gemeinschaftlichen Lösungen für Kinderbetreuung; Kooperativen, auf denen ökologische Landwirtschaft betrieben wird; Großeinkäufen; dezentralisierter und von den Gemeinden kontrollierter Versorgung mit erneuerbarer Energie; der Gründung von „Restaurants für das Volk“; dem Austausch von Samen – nur um einige Beispiele zu nennen. Der Beitrag legt dar, dass diese kollektiven Lösungen den Keim eines ökologischen und sozialistischen Feminismus enthalten könnten.

Khayaat Fakier ist Dozentin an der Stellenbosch University / Südafrika, wo sie Studierende in den Fachbereichen Arbeitssoziologie und Migrationssoziologie unterrichtet. Ihre Arbeit wurde in zahlreichen Zeitschriften, u.a. in *Antipode* und dem *International Feminist Journal of Politics* veröffentlicht. Vor kurzem hat sie *Socio-Economic Insecurity in Emerging Economies: Building New Spaces* (Routledge) mit herausgegeben.

Tucker Pamela Farley

Neoliberalismus, Intersektionalität und die globale, von Lesben angeführte Bewegung: Gruppen in Aktion

Weltweit sind fortschrittliche, von Lesben angeführte Bewegungen und ihre Gemeinschaften nicht nur die Hauptleidtragenden der reaktionären, neoliberalen Angriffe, die sich als populistische Bewegungen maskieren, während ihre Protagonisten zugunsten ihres privaten Gewinns öffentliche Vermögenswerte einstreifen; sie organisieren sich auch bewusst gegen die organisierte Rechte und schließen fortschrittliche Bündnisse, um sich ihr entgegenzustellen und eine gerechtere Gesellschaft zu gestalten.

Ich reflektiere kurz darüber, wie die aktivistische, lesbische und feministische Bewegung von ihren ersten Anfängen an der gegenwärtigen internationalen feministischen Praxis der Intersektionalität Impulse und Einsichten zur Verfügung gestellt hat.

Diese Abstammungslinie verorte ich in der zunehmenden Verschiebung des Kapitals von einem Stadium zum nächsten, wo das intersektionale Modell der Organisierung zugunsten gesellschaftlicher Veränderung dem jüngsten Stadium der globalen Finanzialisierung der gesellschaftlichen Akkumulationsstruktur entspricht. Ich behaupte, dass in diesem Stadium die Sammlung von und Arbeit mit unterschiedlich zusammengesetzten unzufriedenen Gruppen in fortschrittlichen Bündnissen das geeignete Vorgehen für marxistische Feministinnen ist.

Tucker Pamela Farley ist emeritierte Professorin des Brooklyn College der City University of New York. Sie ist Aktivistin und Wissenschaftlerin. Farley entwickelte das erste Women's Studies Program, das Studentinnen Kredit bis zum Studienabschluss gewährte. Sie gründete das erste Frauenzentrum am Campus und das Projekt ‚Chance für wiedereinsteigende Frauen‘; des Weiteren die National Women's Studies und New York Women's Studies Associations. Sie hat eine LGBT-Gruppe an der CUNY (City University of New York) organisiert. Zusammen mit dem Komitee für Lesbian und Gay Studies hat sie CLAGS am Graduate Center der City University of New York mitbegründet. Ihre Werke erschienen sowohl in den USA als auch im Ausland. Seit 1962 ist sie Mitfrau der Marxistisch-Feministischen Gruppe 1 (MF 1). Außerdem ist sie die erste Frau, die an US-Tanzwettbewerben in West Coast Swing teilgenommen hat.

Ann Ferguson

Die führende Rolle von Frauen, das Recht auf Care und andere revolutionäre Reformen in den Vereinigten Staaten

In den heutigen USA kommt den Frauen eine führende Rolle beim Einfordern revolutionärer Reformen zur Bekämpfung der neoliberalen kapitalistischen Globalisierung und der Oligarchie der Konzerne zu. Das unter weißer Vorherrschaft stehende kapitalistische Patriarchat ist in eine auf mehreren Ebenen stattfindende Care-Krise verstrickt, die es nicht zu lösen imstande ist. Ich bringe Beispiele für Aktionen, die von radikalen Arbeiter/innen, antirassistischen, feministischen, Gemeinde- und Umweltaktivistinnen durchgeführt wurden, um die sich abzeichnende marxistisch-feministische Strategie zu beschreiben, die in der Bildung von Bündnissen besteht. Diese Bündnisse haben sich rund um die radikale Forderung nach einem Recht zu pflegen und ein Recht, gepflegt zu werden gebildet, welches nicht nur Familienmitglieder, sondern auch Communities und die Umwelt mit einbezieht.

Ann Ferguson ist emeritierte Professorin für Philosophie und Women, Gender und Sexuality Studies an der Universität von Massachusetts in Amherst. Sie hat fünf Bücher zu feministischer Theorie veröffentlicht, deren bekanntestes *Sexual Democracy: Women, Oppression and Revolution* (Westview Press, 1991) ist. Sie ist beratende Herausgeberin von *Against the Current*, einer sozialistischen Zeitschrift, die Koordinatorin des Beirats von Arise for Social Justice, einer Gruppe, die sich in der Gemeinde von Springfield, MA für die Rechte armer Menschen einsetzt, und eine Umweltaktivistin.

Elmar Flatschart

Der formanalytische Marxismus und die Theorie der Wertabspaltung

Die Tradition des deutschen formanalytischen Marxismus gewinnt auch in der englischsprachigen materialistischen Debatte mehr und mehr an Bedeutung. Die Stärke dieser Tradition ist ihre theoretische Schärfe und ihr analytisches Potential – sie bewegt sich auf einer sehr abstrakten Ebene und erklärt den ‚idealen Durchschnitt‘ der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer ökonomischen und politischen Formen. Die Formanalyse ist ein wertvolles Instrument, wenn es um die Untermauerung konkreter und komplexerer Forschungsprojekte geht. Ihre Weigerung, praktisch-politische und theoretisch-analytische Agenden zu vereinigen hat kontroverse Debatten evoziert, zweifellos vermeidet die Trennung jener Agenden aber zahlreiche Probleme des traditionellen Marxismus.

Die Wertformanalyse war allerdings stets eine sehr ‚männliche‘ Angelegenheit – sowohl was die Akteur_innen betrifft als auch die Forschungsschwerpunkte. Der dabei zutage tretende androzentrische Universalismus muss aus feministischer Sicht kritisiert werden. Darüber hinaus ist es auch theoretisch notwendig, die umfassende Verschränkung von Kapitalismus und Patriarchat zu berücksichtigen. Der einzige komplexe und schulbildende Versuch, die Wertformanalyse mit marxistisch-feministischen Ansätzen zu verknüpfen stammt von Roswitha Scholz. Ihr Konzept der Wert-Abspaltung verbindet ein breites Set an materialistischen, symbolischen und psychoanalytischen Facetten. Ich werde es präsentieren und im Verhältnis zu unterschiedlichen Ansätzen der Wertformanalyse besprechen.

Elmar Flatschart studierte Politikwissenschaft und Internationale Entwicklung in Wien und Frankfurt a.M. und promovierte 2014 zum Thema kritisch-dialektischer Gesellschaftstheorie. Interessens- und Forschungsgebiete sind Wissenschaftsphilosophie, materialistisch-feministische Gesellschaftstheorie und Theorien des Naturverhältnisses sowie Theorien der emanzipatorischen Praxis. Er ist derzeit Lektor an der Universität Wien. Kommende Publikation: (2016) *Crisis, Energy, and the Value Form of Gender*. In: Brent, Bellamy/Diamanti, Jeff [Ed.]: *Marxism and Energy*. MCM' Press, Chicago (i.E.)

Jules Gleeson

Der byzantinische Eunuch als vormoderne Gender-Kategorie: ein Testfall für den materialistischen Feminismus & die ‚Drei Schulen‘

Dieser Beitrag beleuchtet die Geschlechterverhältnisse der Vormoderne, wobei im Besonderen die byzantinischen Eunuchen als lehrreicher Fall einer Kategorie angesehen werden, die einerseits aufgrund ihrer Rolle im Staat historisch reproduziert wurde, andererseits dabei aber gleichzeitig eine irritierende Position einnahm. Historiker/innen sind sich nicht sicher, wie sie Eunuchen (die männliche Pronomen verwendeten und sowohl in der Armee als auch in der Geistlichkeit willkommen waren, andererseits aber nicht heiraten durften und laut der uns überlieferten Quellen oftmals Verunglimpfungen ausgesetzt waren) kategorisieren sollen. Ich schlage vor, diesen Stillstand mit Hilfe der materialistisch-feministischen Theorie zu überwinden. Im Besonderen scheint es ihr Dienst im bürokratischen Staat gewesen zu sein, der die Grundlage für Generationen von Eunuchen schuf, die Zeit zu überdauern. Unter Bezugnahme auf Kathryn Ringrose betrachte ich Eunuchen als eindeutiges Beispiel für die ‚Konstruktion von Geschlecht‘, welche beide naturalisierenden, dyadischen Annahmen in Frage stellt.

In den letzten Jahren war der marxistische Feminismus durch die Debatte über ‚gesellschaftliche Reproduktion‘ bestimmt. Vieles wurde an der Vorstellung des im Kapitalismus aufgehenden (oder sich zumindest im Prozess der Auflösung befindlichen) Patriarchats festgemacht, dass nur ein Blick auf vorkapitalistische Geschlechtersysteme unser Verständnis dieser vorgeblichen „drei Schulen“ (Arruzza 2014) beschleunigen kann. Dieser Zugang macht es scheinbar notwendig, das ‚Patriarchat‘ auf vorkapitalistische Bedingungen (die sowohl in den ‚unitären‘ und in den ‚indifferenten‘ Schulen und ihren Behauptungen implizit vorhanden sind) zurückzuprojizieren, ohne dabei auszuführen, wie das ehemals vorherrschende ‚patriarchale System‘ aussah. Eine Fortsetzung dieser Debatte wird ohne eine marxistisch-feministische Untersuchung des ‚Patriarchats‘ als eines historisch verortbaren Systems nicht möglich sein. Dieser Beitrag wird die Aussichten eines solchen Projekts einschätzen.

Ich werde untersuchen, wie gut sich die Sichtweise auf Eunuchen einerseits als Beteiligte und andererseits als durch die Anforderungen der gesellschaftlichen Reproduktion kulturell Reproduzierte zur Erklärung eignet oder ob deren Existenz nicht doch eher zeigt, dass Produktionsweisen (schließlich) doch ‚indifferent‘ sind.

Jules Gleeson ist eine aus London stammende und heute in Wien lebende vergleichende Geschichtswissenschaftlerin, die sowohl an der Universität Wien als auch für das FVOGO Forschungszentrum in Dresden arbeitet. Sie studierte Geschichte (BA Cantab) am Jesus College, Cambridge und hat am King's College in London ein Masterstudium in Spätantike und Byzantinistik absolviert. In ihrem aktuellen Projekt analysiert sie die Gründung der Klöster auf dem Berg Athos,

wobei sie insbesondere die Anwendung der vergeschlechtlichten Ideale und Zutrittsbeschränkungen interessiert, mit denen die Mönche ihre institutionelle Ideologie rechtfertigen. Vor kurzem hat sie im *Ritual Magazine* unter dem Titel *Kinderkommunismus* eine analytische Polemik veröffentlicht, in der sie die Abschaffung der Familie vorschlägt; in Vorbereitung ist – ebenfalls für das *Ritual Magazine* – ein Beitrag zum Verfall der Städte in Syrien und ein weiterer zum Verhältnis zwischen Transgender-Politik und der Abschaffung der Geschlechter für das *Viewpoint Mag.* Ihre Interessen umfassen die unterschiedlichen Zugänge zur marxistischen Theorie, Mystizismus (insbesondere die Entwicklung des Neuplatonismus) und Geschlechtertheorie. An verschiedenen Orten – u.a. auf der Konferenz zu Historischem Materialismus (2013) und auf der Internationalen Mittelalter-Konferenz in Leeds (2014) – hat sie zur Geschichte der Eunuchen referiert.

Ana González

Die argentinische Frauenbewegung: Frauenrechte und soziale Gerechtigkeit aus einer lateinamerikanischen Perspektive

Diese Präsentation stellt die Entstehung der feministischen Bewegung in Argentinien und ihre Verzweigung in unterschiedliche Richtungen aus einer kritischen Perspektive dar. Dabei wird der Bogen von den sozialistischen Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und ihrem Kampf um politische Rechte bis heute gespannt, wo wir eine gewaltige feministische Mobilisierung in Form einer Vielzahl von politischen Organisationen erleben, die den Kampf um weibliche Autonomie und Befreiung mit jenem um soziale Gerechtigkeit und Anti-Imperialismus verbinden. Dieser Perspektive liegt die Annahme eines eigenen lateinamerikanischen Standpunktes zugrunde. Sie arbeitet den Unterschied heraus zwischen Marxismus als Methode der Analyse und Marxismus als einer Form historischer und politischer Identitäten, was die Anerkennung von Klassen- ebenso wie von ethnischen Gegensätzen unter Frauen mit umfasst. Dies macht es notwendig, den Prozess und die Bündnisse, in denen die jeweils anderen sich befinden ebenso wie die unterschiedlichen Forderungen zu respektieren, die neben den gemeinsamen existieren.

Ana González ist eine feministische Sozialanthropologin aus Argentinien. Ihre Spezialgebiete sind die Menschenrechte von Frauen und der indigenen Bevölkerung und ökonomische, soziale und kulturelle Rechte. Sie ist Professorin an der Buenos Aires National University. Ehemals war sie die Vertreterin der Vereinten Nationen im guatemaltekischen Friedensprozess (MINUGUA) und Mitglied der Forschungsgruppe der CEH (Kommission zur Aufklärung der Geschichte) zum guatemaltekischen Genozid. Außerdem war sie Funktionärin des Staatlichen Instituts für Indigene Angelegenheiten und Menschenrechtsbeauftragte.

Sie ist Aktivistin der argentinischen feministischen Bewegung und hat mit armen und marginalisierten Frauen ebenso wie mit Bäuerinnen und indigenen Frauen aus Argentinien, Mexiko und Guatemala gearbeitet.

Catia Gregoratti

Feministische Fragen bei Antonio Gramsci

Innerhalb der letzten drei Jahrzehnte erfuhr die politische Theorie Antonio Gramscis ein Revival noch nie dagewesenen Ausmaßes, was die theoretischen Entwicklungen in so unterschiedlichen Disziplinen wie Soziologie, Geografie, internationale Beziehungen und internationale politische Ökonomie ebenso wie eine Anzahl interdisziplinärer Fachstudien wie bspw. Cultural Studies und Postcolonial Studies beeinflusst hat. Feministinnen verschiedener Traditionen

haben sich ebenfalls mit Gramscis ambivalenter Behandlung der „Frauenfrage“ auseinandergesetzt. Frühere Stimmen haben ein Auseinanderklaffen zwischen Gramscis konkreten Versuchen, Arbeiterinnen in politische Aktivitäten miteinzubeziehen, z.B. in jene der Partei, in die Publikationstätigkeit und die Fabriksräte einerseits, und seinen zum Teil archaischen und nur gelegentlich geäußerten theoretischen Überlegungen zu Frauen andererseits konstatiert. Jüngere Beiträge haben angemerkt, dass Gramscis Schriften möglicherweise in Richtung einer Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion, Sexualität und Frauenemanzipation deuten. Genauere Lektüren von Gramscis vor und während seiner Gefängnisjahre entstandenen Schriften belegen, dass der sardinische Theoretiker und politische Aktivist Einblicke in das kritische Selbstkonzept von Frauen und ihre Befreiung von patriarchalen Unterdrückungsstrukturen geliefert hat – zwei zentrale Voraussetzungen für die Kämpfe vieler feministischer Bewegungen, die zwischen 1960 und 1970 entstanden sind und bis heute andauern. Mein Beitrag bietet einen Einblick in diese Debatten im Hinblick auf die Frage, wie bzw. auf welche Arten die Arbeit mit Gramscis Denken zum vielstimmigen Repertoire der marxistisch-feministischen Theorie beitragen kann.

Catia Gregoratti ist Lehrbeauftragte für Politik und Entwicklung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Lund, Schweden. Ihre Forschung betreibt sie im Bereich der kritischen internationalen politischen Ökonomie, wobei sie u.a. über UN-Geschäftspartnerschaften, über transnationale Partnerschaften zur Ermächtigung von Frauen und, zuletzt, über den Geschäftsszenario Geschlechtergerechtigkeit und seine Anfechtung geforscht hat.

Marina Gržinić

Marxist-Feminist Perspective: from Former Yugoslavia until Neoliberal Fascist Europe

I want to elaborate on a history of the Marxist-Feminist perspective that was present in the space of former Yugoslavia from the 1960s on until today, reflecting the fragmentation of Yugoslavian territory and its development toward its contemporary turbo neoliberal capitalist condition. In doing so, I will as well rethink the position of feminism today in contemporary Europe that develops exclusionary practices and policies. Europe is turning a blind eye to causes of migration and the “refugee crises”. Feminism therefore has to revisit its agendas regarding relations of capital and labor, control and freedom.

Marina Gržinić is a philosopher, theoretician and artist from Ljubljana working at the Academy of Fine Arts in Vienna since 2003. Her work is directed towards a theory of ideology, theory of technology, biopolitics/necropolitics, and transfeminism in connection with decoloniality. Grzinic regularly implements her research results in the processes of education, especially art disciplines, and engages in different struggles against processes of dispossession, racism, and brutal discrimination. Grzinic has been active as a video artist since 1982, making installations and performative interventions in collaboration with the artist and art historian Aina Smid from Ljubljana.

[Translation pending]

Friederike Habermann

Die Welt queeren – in einem gemeinsamen Prozess

Eine queerfeministische und postkoloniale Weiterentwicklung des gramscianischen Ansatzes zeigt, dass sexistische, rassistische etc. Identitätskategorien im Ringen um Hegemonie (und Emanzipation) konstruiert

werden; ich spreche hierfür von ‚subjektfundierter Hegemonietheorie‘ (Habermann 2008).

Während (männliche/ weiße/ ...) privilegierte Subjekte diese Identitätskategorien aktiv (und sei es unbewusst) re/konstruieren, um Privilegien zu legitimieren, ist ein solches sexistisches/ rassistisches/... Verhalten untrennbar von ökonomischen Strukturen. So sind zum Beispiel Reproduktionstätigkeiten („care“) nicht im gleichen Maße wie produktive Arbeit rationalisierbar und damit profitabel; hierdurch besteht die Tendenz, solche Aufgaben Menschen aufzutragen, die (in diesem Prozess) als untergeordnete Identitätskategorie re/konstruiert werden. Waren dies zu Zeiten des Fordismus Frauen, so verschiebt sich dies unter postfordistischen Bedingungen (und auch als Ergebnis der Frauenbewegung) zu Migrant(_)innen.

Wie können diese Überlegungen helfen, die Brücken zwischen Bewegungen zu stärken? Offensichtliche Verbindungen bestehen zu dreien: Erstens zur anti-rassistischen, zweitens zur feministischen unter dem Slogan ‚Care Revolution‘ und drittens zur Commons-Bewegung; letztere deshalb, da nur eine Gesellschaft, welche die Logik des Äquivalenzttausches hinter sich lässt, auch die Aufteilung in produktive und reproduktive Tätigkeiten überwinden kann.

Der Glaube an abrupte Veränderungen („Revolutionen“) hat sich als unzureichend erwiesen. Die Einsicht in die Interdependenz unserer Identitäten mit ihrem gesellschaftlichen (einschließlich materiellen) Kontext zeigt die Notwendigkeit, beides zu queeren: Identitäten und Gesellschaft – in einem gemeinsamen Prozess.

Friederike Habermann ist Autorin, Aktivistin und freie Akademikerin, zudem Volkswirtin, Historikerin und Dr. phil. in politischer Wissenschaft. Ihre jüngste Veröffentlichung: *Economy. UmCARE zum Miteinander* (hrsg. v.d. Stiftung Fraueninitiative, Sulzbach 2016).

Tine Haubner

Für eine Entweihung des Ausbeutungsbegriffes

Dieser Beitrag zielt auf eine profanierende Reaktualisierung von Ausbeutung als eines Kernbegriffes, welcher nicht nur marxistische Analysen von neoklassischer Theorie, sondern auch marxistisch-feministische Beiträge von anderen feministischen Ansätzen unterscheidet. Ausbeutung ist sowohl von MarxistInnen als auch Nicht-MarxistInnen häufig recht einseitig als primär ökonomistisch-arbeitswerttheoretisches Theorem für die Erklärung von Profitgenerierung durch „produktive“ „lebendige Arbeit“ auf Wettbewerbsmärkten rezipiert worden. Auch diese begriffliche Verengung hat dazu geführt, dass der Ausbeutungsbegriff seit dem akademischen Niedergang marxistischer Theorien in den Sozialwissenschaften als „toter Klassiker“ der Ungleichheitsforschung nicht einmal mehr eine Randexistenz fristet. Und obgleich insbesondere marxistisch-feministische Beiträge mit ihrer erweiterten Perspektive auf Arbeit und ihre globale Verteilung entscheidende Modifikationen am Ausbeutungsbegriff vorgenommen haben, hat auch hier in den 1980er Jahren die genannte Profitfixierung Einzug gehalten. Dies ist problematisch, weil viele Arbeitsformen – wie beispielsweise begrenzt profitable Sorgearbeiten – so nicht angemessen erfasst werden, obwohl auch sie systematisch ausgebeutet werden. Als marxistische FeministInnen müssen wir auch jenseits von Profitgenerierung über Ausbeutung – etwa im Kontext informeller oder nicht-warenförmiger Arbeit – sprechen, die in Zeiten der Reproduktionskrise erneut an Bedeutung gewinnt. Zu diesem Zweck schlage ich

einen auf Sorgearbeit bezogenen Zugang zu Ausbeutung vor, der auf die Annahmen der Werttheorie und profittheoretische Verengungen verzichtet, den Staat als zentralen Ausbeutungsakteur adressiert und sozialen Ausschluss und Ausbeutung zusammenzudenken versucht.

Tine Haubner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Politische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zu ihren Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören die Soziologie von Care-Work und Sozialstaat, Arbeits- und Ungleichheitsforschung sowie kritische Gesellschaftstheorien. Publikationen: Die neue Kultur des Helfens. Zur sozialpolitischen Instrumentalisierung des Ehrenamts in der Pflege, in: Luxemburg 1, S. 112-118 (2016) und „Osteuropäische Care Workers im Licht der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung“, in: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik 2/2014, S. 9-27.

Nancy Holmstrom

Das Verhältnis zwischen politischer Praxis und theoretischen Analysen

Während abstrakte theoretische Analysen der Welt grundlegend für die Ausrichtung unserer politischen Praxis sind, besteht zwischen ihnen oftmals weniger direkte Bezugnahme als man/frau erwarten könnte. Die Debatte um einen Hausfrauenlohn und die Überschneidungen zwischen Kapitalismus/Patriarchat/Rassismus werden behandelt.

Nancy Holmstrom ist emeritierte Professorin der Rutgers University und Zeit ihres Lebens politische Aktivistin. Zu ihren Veröffentlichungen zählen: *A Reader in Theory and Politics and Capitalism For & Against: A Feminist Debate* (gemeinsam mit Ann Cudd) und zahlreiche Artikel zu politisch-philosophischen Themen wie Ausbeutung, Rationalität, Freiheit und der menschlichen/weiblichen Natur. Aktuell liegt ihr Fokus auf der Frage, wie eine ökosoziale Bewegung aufgebaut werden kann, um der ökologischen Krise wirksam zu begegnen.

Shannon Ikebe

Gesellschaftliche Reproduktion und die Krise des Fordismus: die Geschlechterpolitik des schwedischen Lohnarbeiter/innen-Fonds in den 1970er Jahren

Das Wiederaufleben marxistisch-feministischer Theorien der gesellschaftlichen Reproduktion in den letzten Jahren stellt uns ein kraftvolles Werkzeug zur Neuinterpretation der historischen Entwicklung von Kapitalismus und Klassenkampf zur Verfügung. In diesem Projekt werde ich, aus Perspektive der Theorie zur gesellschaftlichen Produktion, die Entwicklung der Klassenkämpfe in den „langen 1970ern“ untersuchen, die durch die Krise des Fordismus und deren reaktionäre Lösung in Form des Neoliberalismus gekennzeichnet waren. Im Besonderen konzentriere ich mich auf Aufstieg und Fall der radikalen Arbeitsrechtspolitik in Schweden, wie sie u.a. im sozialistischen „Lohnarbeiter/innen-Fonds“ (*löntagarfonder*, WEF) zum Ausdruck kamen.

Die Niederlage dieser radikalen Perspektive Anfang der 1980er Jahre führte sowohl in Schweden wie in der gesamten fortgeschrittenen kapitalistischen Welt zur neoliberalen Lösung und zur Krise des Keynesianismus, die noch immer ihren langen Schatten auf die heutigen politischen Landschaften wirft. Eine genauere Untersuchung dieser kritischen Kämpfe legt nahe, dass die männliche Herrschaft im Nachkriegsfordismus eine Strömung enthielt, die sich selbst in Richtung ihres eigenen Scheiterns und letztlich ihrer Ablöse durch den Neoliberalismus trieb. Die Wirkung solcher Strömungen in Schweden, wo die Vergesellschaftung der

gesellschaftlichen Reproduktion relativ weit fortgeschritten war, dient als der „kritische Fall“, der dem Fordismus in der gesamten fortgeschrittenen kapitalistischen Welt anhaftet.

Shannon Ikebe dissertiert in Soziologie an der University of California-Berkeley, USA, und ist Gaststipendiat am Institut für Geschichte der Södertörns University, Stockholm. Er studiert die Geschichte der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegungen in Europa, seine Arbeiten wurden in *Jacobin*, *Viewpoint Magazine* und im *Berkeley Journal of Sociology* veröffentlicht. Er ist der Studierendenvertreter in der Abteilung für Arbeit und Arbeitsrecht der Amerikanischen Soziologischen Vereinigung (ASA). Darüber hinaus ist er in der Arbeiter/innenbewegung der Vereinigten Staaten aktiv, war ehemals Vorsitzender der UAW Local 2865 – UC Student-Workers Union und organisierte Konferenzen für Coalition of Graduate Employee Unions (CGEU).

Charlie Kaufhold, Ann Wiesental

Analysen des Kapital- und Geschlechterverhältnisses am Beispiel von Kapitalakkumulation und sozialer Reproduktion

Nach wie vor ist Marx eine entscheidende Referenz, um die Mechanismen und Zwangsgesetze, die Kapitalakkumulation mit sich bringt, ihre Bedingungen und Notwendigkeiten zu verstehen. Um Kapital- und Geschlechterverhältnisse zu fassen, ist die soziale Reproduktion und welche Bedeutung diese im Kapitalakkumulationskreislauf hat, als ein signifikanter Zusammenhang zu betrachten. Mit dem Workshop möchten wir einen Beitrag zur werttheoretischen Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen machen. Für feministische Kämpfe ist eine Analyse sozialer Reproduktion im Kapitalverhältnis vorteilhaft, um Eingriffspunkte und Widersprüche zu bestimmen und für Kämpfe um Veränderung wirksam zu machen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Betrachtung des systemimmanenten Widerspruchs zwischen sozialer Reproduktion und Profitmaximierung. Ihn zu analysieren verdeutlicht die Bedingungen, Verfasstheit und Schnittstellen sozialer Reproduktion im Kapitalakkumulationskreislauf. Dies umfasst Verschiebungen zwischen unbezahlter Reproduktion und kommodifizierten, personenbezogenen Dienstleistungen im Care-Bereich und somit eine Ausweitung der Kapitalakkumulation in den Bereich der unbezahlten sozialen Reproduktion im Sinne einer Neuen Landnahme. Ein Beispiel dafür ist die Ökonomisierung im Krankenhaus, in der BRD wurde z.B. mit dem DRG-System (Diagnosis Related Groups) gewinnorientiertes Arbeiten im Krankenhaus eingeführt.

In dem Workshop soll es jedoch nicht vordringlich um realpolitische Beispiele gehen, sondern um die analytischen Verbindungen von Kapital- und Geschlechterverhältnissen am Beispiel von sozialer Reproduktion. Hierzu gehört die Betrachtung von Geschlechterverhältnissen als Produktionsverhältnissen ebenso wie die Untersuchung einer gelungenen Kapitalakkumulation und ihrer Bedingungen sozialer Reproduktion.

Für den Workshop möchten wir diesbezüglich verschiedene Analysen vorstellen und diese ins Gespräch bringen und mit den Teilnehmer_innen diskutieren.

Charlie Kaufhold und **Ann Wiesental** leben in Berlin und sind Teil des *trouble everyday collective*. Sie schreiben, halten Workshops und Vorträge zu feministischer Ökonomiekritik. Sie arbeiten zur marxischen Kritik der Politischen Ökonomie und zu feministischem Materialismus. Das *trouble everyday collective* ist eine seit 2014 stehende feministische Gruppe und hat das Buch „Die Krise der sozialen Reproduktion“ im UNRAST-Verlag veröffentlicht.

Elisabeth Klatzer

Marxistisch-feministische Perspektiven auf die Wirtschaftspolitische Koordinierung in der Europäischen „Union“: ein zentrales Kampffeld zur Überwindung von repressiven Macht- und Ausbeutungsverhältnissen

Die Frauenbewegung in Europa kämpft gegen ein Konglomerat von Schuldner- und Gläubigerstaaten, die vorgeben, eine Union zu sein (Spivak 2015: 564). Feministische ForscherInnen und AktivistInnen sehen sich mit vielfachen Herausforderungen konfrontiert.

Zunächst zeigt sich, dass marxistisch-feministische Analysen der Dynamiken in der Europäischen „Union“ fehlen, die hervorheben, dass die EU ein besonderer Ort der Auseinandersetzung ist, wo eine fortwährende aggressive Dynamik ineinander verwobener repressiver Machtverhältnisse und Ausbeutungsstrukturen in ein universelles System stattfindet.

Die EU stellt ein entscheidendes Schlachtfeld im Kampf gegen die kapitalistisch-maskuline Festung dar. Basierend auf einer marxistisch-feministischen Analyse der rezenten Veränderungen in den Machtverhältnissen auf europäischer Ebene werden Perspektiven und zentrale Ansatzpunkte einer grundlegenden Transformation ausgearbeitet. Ein Verständnis der Arbeit am Lebendigen als eines störenden Elements für die Produktion von Profit (Haug 2015: 99) ist wesentlich für die Analyse des Potentials und der Dynamiken des Kampfes auf EU-Ebene.

Perspektiven für feministische Bewegungen in Europa im Hinblick auf Ansatzpunkte einer fokussierten Kritik an den EU-Spielarten des Kapitalismus werden dargestellt und erste Hypothesen zu Wegen und Ansatzpunkten für transformative Impulse zur Überwindung der verschränkten Systeme der Unterdrückung und für solidarische Perspektiven über die EU hinaus skizziert.

Elisabeth Klatzer ist politische Ökonomin, Forscherin-Aktivistin in den Bereichen feministische Ökonomie, Gender Budgeting, Fragen der emanzipatorischen, demokratischen und sozial gerechten Gestaltung des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems; Integration und Desintegration in Europa; Vorstandsmitglied von ATTAC Österreich und Mitglied des feministischen Netzwerkes Femme Fiscale, das zu Fragen feministischer Budget- und Wirtschaftspolitik arbeitet.

Birge Krondorfer

Die Frage der Bildung: Das Fehlen der Kritik

Bildung ist heute in aller Munde, aber mundtot. Die Dominanz von Markt und Technologie haben das europäische Bildungssystem verändert, produziert wird Wissen, das vorgibt sich zu lohnen. Es fordert additive Kompetenzerlangung – lebenslanges Lernen – und fördert nicht mehr Gesellschafts- und Selbstreflektion oder emanzipatorisches Wissen. Systemdistanzierendes Denken ist nicht mehr gefragt. Gerade für Frauen, die sich den Zutritt zu den Institutionen der Bildung historisch hart erkämpfen mussten, ist diese Situation prekär. Der neoliberale Umbau der Universitäten und anderer Bildungsträger ist für kritische (linke, feministische, alteritäre) Bildung alarmierend. Wo gibt es noch Orte befreienden Denkens und kritischer Frauenbildung?

Birge Krondorfer/Frauenhetz – ist politische Philosophin und feministisch Tätige. Sie lebt in Wien und ist Lehrbeauftragte verschiedener inter/nationaler Universitäten seit 1991 in den Studien zu Gender, Kultur, Bildung, Politik. Vortragende und Autorin, Redakteurin und Herausgeberin zu Theorien und Praxen der Geschlechterdifferenzen. Ausbildungen in Gruppentraining, Supervision, Mediation, Interkulturelles Training. Mitgründung und engagiert in der Bildungsstätte Frauenhetz und

u.a. der Plattform 20000frauen, dem Verband feministischer Wissenschaftler_innen, der Arge ‚Demokratie braucht Bildung‘, dem feministischen Netzwerk der Europäischen Linken. Letzte Co-Hg.: Prekarität und Freiheit? Feministische Wissenschaft, Kulturkritik und Selbstorganisation, Münster 2013; Gerburg Treusch-Dieter. Ausgewählte Schriften, Wien/Berlin 2014.

Kornelia Kugler und Hanna Bergfors / Systrar Productions (Regie)

Nichts ist erledigt

Filmvorführung

62', Deutsch und Englisch mit englischen Untertiteln, 2016

An einem folgenschweren Abend in Berlin kämpfen drei Frauen, die zusammen in einer Garderobe arbeiten, für reproduktive Selbstbestimmung, die mehr ist als bloß die neoliberale Freiheit, über diese Selbstbestimmung zu verfügen. *Nichts ist erledigt*, ein genreübergreifender Spielfilm, fordert uns dazu auf, uns dem unvollendeten Geschäft des Feminismus™ nochmals von vorne zuzuwenden.

Der Film behandelt das Verhältnis zwischen Möglichkeiten und Grenzen von Reproduktion in technologischer ebenso wie in sozialer und politischer Hinsicht. Wir wollten uns der Frage zuwenden, welche Relevanz gegenwärtig der klassische Schlachtruf der marxistischen Feministin Silvia Federici hat, der da lautete: „Löhne für Hausarbeit“ (1975), indem wir diese Forderung in die heutige Landschaft der rasanten technologischen Veränderung und zunehmenden Prekarisierung versetzt haben. Während der Film in Deutschland spielt, ist er auch international bedeutsam, da er Mutterschaft und feminisierte Arbeit in Zeiten der neoliberalen Unsicherheit verhandelt. *Nichts ist erledigt* ist somit kein Film für oder gegen Mutterschaft, sondern eher ein filmischer Essay über die Bedingungen der Reproduktion heute. Die drei Protagonistinnen in ihrer Garderobe finden eine gemeinsame Sprache, um jener der Referentin auf der Konferenz und dem Feminismus der Konzerne, den sie auf der Bühne vertritt, entgegenzutreten. Während sie den Vorstellungen von „Alles ist möglich!“ das Wort redet, übersieht sie, auf wessen Kosten dieses „Alles“ geht. Im Gegenteil: Wie schon unser Filmtitel sagt, meinen wir, dass noch viel getan werden muss.

Verena Letsch, Hannah Schultes

Anerkennung von Reproduktionsarbeit – Kampffeld oder Falle?

Gründe für schlechte Löhne und prekäre Arbeitsbedingungen im Reproduktionsbereich sind aktuell Thema kritischer feministischer Forschung. Wissenschaftler_innen im deutschsprachigen Raum, die zu Care-Arbeit forschen, erklären den prekären Charakter der Arbeitsverhältnisse häufig mit der fehlenden Anerkennung als vollwertige Arbeit. Rückblickend ist diese Analyse nicht neu: Frauen aus Europa und den USA machten mit der Kampagne ‚Lohn für Hausarbeit‘ in den 1970er Jahren darauf aufmerksam, dass reproduktive Arbeit in kapitalistischen Gesellschaften zumeist unbezahlt und unsichtbar verrichtet wird, obwohl sie die wichtigste Ware im Kapitalismus überhaupt produziert: die Ware Arbeitskraft.

Die Organisierung der Reproduktionsarbeit und feministische Perspektiven haben sich verändert. Feminist_innen in Deutschland haben in den letzten Jahren zunehmend den Care-Bereich als Kampffeld (wieder)entdeckt und Diskussionen rund um die Themen der Lohn für Hausarbeits-Kampagne kommen zunehmend in

Schwung – allerdings konzentriert sich diese meistens auf die Frage der Anerkennung.

Das ist unser Ausgangspunkt, um die Frage nach der Forderung für Anerkennung neu zu debattieren: Sollten wir sie als vielversprechendes Kampffeld oder als Falle verstehen? Wir wollen die Forderung nach Anerkennung in unterschiedlichen Kontexten, wie zum Beispiel in Arbeitskämpfen oder im Hinblick auf Arbeitsbedingungen von EU-Migrantinnen in Deutschland, besprechen. Wir argumentieren, dass Lohn für Hausarbeit als antikapitalistische Forderung beim Blick auf die heutigen Auseinandersetzungen um Care-Arbeit immer noch hilfreich ist.

Verena Letsch hat gerade mit ihrer Masterarbeit zu den Erfahrungen, Rationalisierungen und Kritik von und an sozialer Ungleichheit von Studierenden der Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität in Berlin ihr Studium beendet. Sie arbeitet für den Frauenpolitischen Rat des Landes Brandenburg in Potsdam. **Hannah Schultes** studiert an der Humboldt Universität in Berlin, wo sie ihre Masterarbeit zu Arbeitsverhältnissen von spanischen Krankenpfleger_innen schreibt. Sie war Redakteurin beim Online-Magazin für Rezensionen *kritisch-lesen.de* und arbeitet derzeit bei der Monatszeitung *analyse & kritik*. Sie hat in der einen oder anderen Weise zu antimuslimischem Rassismus, marxistischem Feminismus und Migrations- und Arbeitsregimen gearbeitet.

Ligaya Lindio McGovern

Den marxistisch-feministischen Rahmen im Kontext des globalen Kapitalismus „mainstreamen“

Die marxistisch-feministische Perspektive als Bezugssystem für die Analyse und als Wegweiserin für die Entstehung sozialer Bewegungen zur Befreiung der Frauen der Arbeiterschaft bleibt weiterhin an den Rändern von Mainstream-Denken und -Diskurs. Dennoch wird das marxistisch-feministische Bezugssystem stark benötigt, um eine kritische und revolutionäre Antwort auf die fortgesetzte globale Expansion des Kapitalismus zu geben – eines neoliberalen Projekts, das derzeit die globale politische Ökonomie aggressiv ausformt. Diese Marginalisierung des marxistisch-feministischen Denkens und der dazugehörigen Praxis in der Frauenbewegung trägt zur Stärkung des globalen Kapitalismus bei – dies zeitweise auf subtile Art, dann wieder ganz mächtig in der Popularisierung des liberalfeministischen Paradigmas, dem jede kritische Sicht auf den Kapitalismus fehlt, der seinen Erfolg der Ausbeutung von Frauen, insbesondere jenen der Arbeiterklasse, verdankt. Für revolutionäre Aktivistinnen aus der Dritten Welt ebenso wie für Wissenschaftlerinnen wie mir selbst ist diese Marginalisierung des marxistisch-feministischen Denkens innerhalb des feministischen Mainstreams sehr besorgniserregend.

Im ersten Abschnitt meiner Präsentation werde ich die grundlegenden Argumente beleuchten, die das marxistisch-feministische Bezugssystem in Antwort auf das ideologische Projekt des globalen Kapitalismus ausmachen und anmerken, wie politische Aktion beschaffen ist, wenn sie sich innerhalb des marxistisch-feministischen Bezugssystems verortet. Wichtige Argumente: (1) Die Ausbeutung von Frauen im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise ist Hauptquelle bzw. -widerspruch von Frauenunterdrückung und zentral für die Aufrechterhaltung des globalen Kapitalismus. (2) Die Ausbeutung der Reproduktionsarbeit ist zentral und zwar sowohl hinsichtlich der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise (wie zuvor schon für jene der Sklaverei) als auch ihrer

Implikationen für die Herausbildung einer revolutionären Frauenbewegung. (3) Um die Dynamik der globalen Expansion des Kapitalismus als neoliberale Projekt zu fassen, muss der marxistisch-feministische Bezugsrahmen das Bündnis zwischen modernem Imperialismus (bewaffnet durch Militarismus) und Kapitalismus offenlegen und zeigen, wie die globale Ausbeutung von Frauen der Arbeiterinnenklasse dieses Bündnis zusammenhält.

Der zweite Abschnitt meines Beitrags diskutiert wie der liberale Feminismus Frauen spaltet, was ihn wesentlich vom marxistischen Feminismus unterscheidet, der die Solidarität unter Frauen fördert und Politik betreibt, die jene kollektive Kraft hervorbringt, die für die Überwindung des Kapitalismus nötig ist.

Der dritte Teil wird das marxistisch-feministische Bezugssystem kritisch anwenden und zur Analyse einer Frauenbewegung in der Dritten Welt heranziehen, die innerhalb dieses Rahmens zu handeln versucht und sich der Frage widmet, auf welche Erfolge und Hindernisse sie dabei trifft.

Ligaya Lindio McGovern ist Professorin für Soziologie an der Indiana University Kokomo, USA. Ihr Forschungsschwerpunkt ist Frauen und Entwicklung. Sie ist Autorin von *Globalization, Labor Export and Resistance: A Study of Filipino Migrant Domestic Workers in Global Cities* und von *Filipino Peasant Women: Exploitation and Resistance*. Sie ist Mitherausgeberin von *Globalization and Third World Women: Exploitation, Coping and Resistance* und von *Gender and Globalization: Patterns of Women's Resistance*.

Gabriele Michalitsch

Re-/Produktion von Geschlecht – eine feministische Kritik der Politischen Ökonomie

Wie wird die binäre und hierarchische Geschlechterordnung in der Ökonomie (re-)produziert? Wie werden vergeschlechtlichte Subjekte gebildet?

Ausgehend von diesen beiden grundlegenden Fragestellungen verfolgt mein Beitrag eine zweifache Absicht:

Zunächst zeige ich – unter Bezugnahme auf die Marko- und Mikroebenen, die Gegenstand der Analyse sind –, wie materielle und diskursive Praxen verbunden sind, um den Fortbestand binär-hierarchischer Geschlechterbeziehungen zu sichern. Die Analyse fokussiert auf den materiellen Beziehungen zwischen Geschlecht, Arbeit und Kapital ebenso wie auf der Einschreibung von Geschlecht in das ökonomische Wissen (wobei ich Bezug nehmen werde auf Adam Smith, die neoklassische Ökonomie und den herrschenden Begriff „des Ökonomischen“).

Indem er Elemente der marxschen und foucaultschen, der kritischen und feministischen Theorien verbindet, beabsichtigt der Beitrag zweitens, einen theoretischen Rahmen für eine feministische Analyse der Politischen Ökonomie sowohl auf struktureller wie individueller Ebene zu bieten. Die marxsche Analyse des Kapitals, das foucaultsche Konzept der Gouvernementalität und Adornos / Horkheimers Kulturindustrie werden miteinander in Beziehung gesetzt, wobei der Fokus auf die Geschlechterfrage gelegt und dabei ein spezifisch feministischer Zugang zur Analyse von Macht und Herrschaft im zeitgenössischen Kapitalismus gewonnen wird.

Gabriele Michalitsch ist Politikwissenschaftlerin und Ökonomin. Aktuell ist sie Professorin für Internationale Politik am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.

Diana Mulinari, Nora Räthzel

Drei Formen von Geschlechterverhältnissen in einem transnationalen Unternehmen in drei Ländern

Es gibt eine große Zahl notwendiger Forschungen über die sogenannten ‚export processing zones‘ in den Ländern des globalen Südens, wo Extraprofite auf der Basis von Überausbeutung erzielt werden – eine Praxis, die von einem breiten politischen Spektrum verurteilt wird. Unsere Forschung in vier Betrieben des schwedischen Bus- und Lastwagenbauers Volvo, die uns von Schweden nach Mexiko, Südafrika und Indien führte, ist ein Versuch, die ‚Normalität‘ des sich globalisierenden Kapitalismus zu untersuchen. Volvo hat nicht nur in Schweden, sondern international den Ruf eines ‚guten Arbeitgebers‘, der faire Löhne zahlt und einer der ersten Betriebe war, die das Fließband durch Teamarbeit ersetzt haben – eine Form der Arbeitsorganisation, die größere Kontrolle durch die Arbeitenden und eine höhere Flexibilität erlaubt. In unserem Beitrag werden wir darstellen, wie die Geschlechterverhältnisse in drei der von uns untersuchten Betriebe gelebt werden: in Umeå (Schweden), Tultitlán (Estado de Mexico), und Durban (Südafrika). Auf der Basis von Interviews mit Arbeitenden in allen drei Betrieben und mit Hilfe einer intersektionellen Analyse, die das Zusammenspiel von Klasse, Geschlecht und ethnischen Verhältnissen untersucht, identifizieren wir drei Formen von Geschlechterverhältnissen (Gender Regimes): die Transformation von Geschlechterverhältnissen in Mexiko, wo Frauen stolz darauf sind, in Männerberufen arbeiten zu können; die Verantwortung von Frauen in Südafrika als Industriearbeiterinnen und Haushaltsvorstände, wo sie oft die einzigen in der Familie mit einem festen Einkommen sind, und schließlich das Zusammenspiel von Geschlechtergleichheit und Geschlechtersegregation in Schweden, wo Frauen als gleichberechtigt dargestellt werden, aber vornehmlich in einem Arbeitsbereich zu finden sind.

Diana Mulinari ist Professorin der Soziologie am Zentrum für Gender Studies der Universität Lund, Schweden. Ihre Forschungsinteressen sind Geschlecht und Entwicklung in Lateinamerika sowie die Verknüpfungen von Geschlecht, ‚Rasse‘, Ethnizität und Klasse im Kontext des schwedischen Wohlfahrtsstaates. Letzte Veröffentlichungen: *Complying with Colonialism. Gender, Race and Ethnicity in the Nordic Region* (mit Suvi Keskinen, Sari Irni, und Salla Touri, 2009). *Transnational Corporations from the Standpoint of Workers* (mit Aina Tollefsen und Nora Räthzel). **Nora Räthzel** ist Professor emerita an der Universität Umeå, Schweden und Gastprofessorin an den Universitäten Surrey, VK, Vigo, Spanien und Wien, Österreich. Ihre Forschungsinteressen sind: Arbeit und Natur, Geschlechter-, Klassen- und ethnische Verhältnisse im Alltag, transnationale Unternehmen. Ihre letzten Veröffentlichungen sind: *Trade Unions in the Green Economy. Working for the Environment* (mit David Uzzell) und *Transnational Corporations from the Standpoint of Workers* (mit Diana Mulinari und Aina Tollefsen).

Paula Mulinari, Rebecca Selberg

Der Begriff ‚Anti-Work‘ und der marxistisch-feministische Arbeitsbegriff

Welche Art der Herausforderung stellt die ‚Anti-Work‘-Perspektive für marxistische und intersektionale Untersuchungen des Arbeitslebens dar? Wie versteht man in diesem anwachsenden Forschungsfeld bezahlte und Reproduktionsarbeit?

In unserem Vortrag werden wir drei literarische Beiträge, die in einer Tradition von ‚Anti-Work‘ stehen, näher betrachten und sie in ein Gespräch mit unserer eigenen Forschung zu KrankenpflegerInnen und Servicepersonal verwickeln (Selberg 2012, Mulinari, in Vorbereitung, 2016). Das Ziel ist dabei ein zweifaches: erstens, die

Tradition von ‚Anti-Work‘ und ihre Kritik an der Arbeitsethik der kapitalistischen Produktion vorzustellen; zweitens, die von einigen Theoretikern zum Thema ‚Anti-Work‘ dargestellten Visionen und Utopien mit Hilfe einer Analyse des interdependenten Arbeitsprozesses im Gesundheitswesen in Frage zu stellen. Im Dialog mit Theorien zu ‚Anti-Work‘ beabsichtigt unser Beitrag, die Rufe nach einer Post-Arbeit-Agenda, die von diesen Wissenschaftlern vertreten werden, sowohl zu affirmieren als auch auf einige ihrer Begrenztheiten hinzuweisen. Darüber hinaus diskutieren wir ihren Beitrag zu einem marxistisch-feministischen Verständnis von Arbeit und deren Transformation.

Daher verbindet unser Beitrag zwei Perspektiven: einerseits feministische ethnografische Forschung zu Interpellation, die auf dem Prozess der Subjektivierung Produktion und Reproduktion in der kapitalistischen Ökonomie fokussiert; andererseits die Meta-Kritik an den Theorien von ‚Anti-Work‘, die über die Vergeschlechtlichung der Arbeit und während der Arbeit hinausgehen, um die generellen Implikationen der Arbeitsgesellschaft zu verstehen und in Frage zu stellen. Im Gegensatz zu feministischen Publikationen jüngerer Datums zum Paradigma von ‚Anti-Work‘ liegt der Fokus unseres Beitrags auf der empirischen Ebene.

Paula Mulinari arbeitet am Institut für Sozialarbeit an der Universität Malmö. Ihr Forschungsschwerpunkt sind Probleme, die sich aus Widerstand und Konflikten am Arbeitsplatz ergeben, insbesondere in Serviceberufen. Gegenwärtig forscht sie zu Praxen des Trinkgeld-Gebens in Schweden und zu Formen des Alltagswiderstands von verschiedenen Gruppen von Arbeiter/innen. Jüngste Veröffentlichungen: „Weapons of the poor: Tipping and resistance in precarious times“. In: *Economic and Industrial Democracy* (2016); „Exploring the experiences of women and migrant medical professionals in Swedish hospitals: Visible and hidden forms of resistance“ In: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, Bd. 8, Nr. 34, S. 666-677 (2015). **Rebecca Selberg** ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Gender Studies an der Universität Lund, Schweden. Sie forscht zum Thema Arbeit und Geschlechterverhältnisse in intersektionaler Perspektive. Für ihre Dissertation *Femininity at Work* erhielt sie den Preis für die beste Arbeit des Jahres in Schweden. *Nursing in Times of Neoliberal Change: An Ethnographic Study of Nurses' Experiences of Work Intensification* veröffentlichte sie 2012 im *Nordic Journal of Working Life Studies*.

Pragna Patel

Fundamentalismus, Kulturelrelativismus und Frauenrechte im UK-Kontext

Abstract Dieser Beitrag, der sich überwiegend auf die Arbeit der Southall Black Sisters bezieht, untersucht den Anstieg von Fundamentalismus und religiöser Identitätspolitik im Schatten von Krieg gegen den Terror, Rassismus und Austeritätsmaßnahmen im VK. Er erforscht das gleichzeitige Aufkommen eines patriarchalen, legistischen und sozialpolitischen Zugangs gegenüber Frauen von Minderheiten, der von Theorien des Kulturelrelativismus untermauert wird. Diese Entwicklungen delegitimieren politische Stimmen des Dissenses und führen zu einem weitreichenden Angriff auf säkulare und fortschrittliche feministische Kämpfe für Gleichheit, Menschenrechte und Gerechtigkeit.

Pragna Patel ist die Gründerin und Leiterin von Southall Black Sisters (SBS) und von Women Against Fundamentalism. Sie ist in die wichtigsten Fälle und Kampagnen von SBS zu häuslicher Gewalt, Einwanderung und religiösem Fundamentalismus involviert gewesen. Ausführlich hat sie über ‚Rasse‘, Geschlecht und Religion geschrieben, u.a. ‚Faith in the State? Asian Women’s Struggles for Human Rights in the UK‘ (in: *Feminist Legal Studies*, Frühjahr 2008); ‚Multifaithism and the Gender Question: Implications of Government Policy on the Struggle for Equality and Rights for Minority

Women in the UK' (in: *Moving in the Shadows*. Hg. v. Yasmin Rahman, Liz Kelly and Hannana Siddiqui, Ashgate Publishers, 2013) und vor kurzem, 'Religion and Caste in the UK: Reflections on Hindu and Sikh Fundamentalist Mobilisations' (gemeinsam mit Sukhwant Dhaliwal, in: *The Social Equality of Religion or Belief*. Hg. v. Alan Carling, Palgrave Macmillan, 2016).

Jelena Petrović

Wofür steht (Il)Legalität heute?^[1]

Die Unmöglichkeit, das neoliberale System zu ändern, welches unser Alltagsleben auf allen gesellschaftlichen Ebenen formt und unterdrückt ebenso wie der gleichzeitige und paradoxe Akt von Reproduktion und Widerstand gegen soziale Strukturen (ein Nebeneffekt zeitgenössischer emanzipatorischer Politik) lassen uns erneut überdenken, worin heute revolutionäre (künstlerische) Praxen bestehen könnten. Die Eigenschaft ‚revolutionär‘ bedeutet, dass diese Praxen – in einem sehr konkreten Kontext – sowohl politisch engagiert als auch die Gesellschaft transformierend sind.

Heute, im Zeitalter des Imperativs der demokratischen Bürgerschaft, dient die selbstgerechte Politik der ‚Ersten Welt‘ dazu, die repressiven Formen der neuen Endlösung zu beschwichtigen. Indem sie eine neue binäre Opposition (illegal/legal) schafft und gleichzeitig die Menschenrechte zum Werkzeug eines neoliberalen Systemaufbaus für sich reklamiert, bietet diese ‚Endlösung‘ eine falsche – wenngleich auch letzte – Wahl zwischen dem permanenten Krieg für das globale Wohl (in anderen Worten: dem Krieg gegen den Terror) und jeder nur möglichen Form radikalen Widerstands gegen die neoliberale Gesellschaft (der präventiv als terroristisch oder illegal bezeichnet wird). Angesichts dessen sollten wir uns die Frage stellen: Wer sind all diese illegalen, undokumentierten, nicht zugelassenen, nicht dazugehörigen, nicht-xyz ‚Bastards‘, die Widerstand leisten oder einfach auch nur außerhalb dieser legalen neoliberalen Unterdrückungsstrukturen bleiben? Was, wenn nur ‚illegal‘ zu bleiben das repressive System der globalen Ungleichheit durchbrechen kann, in dem wir leben? Oder einfacher gefragt: Was sollte heute der Inhalt sozialer Revolution sein – jenseits all der missinterpretierten Vorstellungen von Freiheit und ebenso jenseits eines entleerten revolutionären Vokabulars aus der Geschichte des Widerstands?

Indem er diesen Fragen nachgeht, behandelt der Beitrag die Bedeutung von Illegalität innerhalb der zeitgenössischen neoliberalen Gesellschaft ebenso wie die Bedeutung von Freiheit außerhalb ihrer.

Jelena Petrović ist eine feministische Wissenschaftlerin, Kulturtheoretikerin und Kunstarbeiterin. Sie ist Mitverfasserin und -organisatorin von Texten, Events und Projekten zu (post-)jugoslawischen Themen, insbesondere im Hinblick auf (post-)jugoslawische Geschichte, künstlerische Praxen und Feminismus. Sie promovierte an der ISH Ljubljana Graduate School of Humanities (2009) und ist Mitbegründerin und Mitglied des feministischen Kuratorinnen-Kollektivs *Red Min(e)d*, das sich mit dem Verhältnis zwischen zeitgenössischer Kunst und Feminismus im Raum des ehemaligen Jugoslawien befasst (seit 2011). Seit 2014 lehrt sie feministisches Kuratieren in der zeitgenössischen Kunst an der Akademie der Bildenden Künste und Design der Universität Ljubljana. Sie ist Inhaberin einer Stiftungsprofessur für Zentral- und Südosteuropäische Kunstgeschichte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Österreich (2015-17).

Monica Quirico

Selbstregierung und Selbstorganisation: der feministische Beitrag zu einem unberechenbaren Marxismus

Dieser Beitrag ist Teil eines von mir mitverfassten „Book in Progress“, das sich mit den Theorien und Erfahrungen beschäftigt, die zwar die Frage von Staat und politischer Demokratie nicht vernachlässigen, dabei aber weiter gehen. Anvisiert wird eine Gemeinschaft, innerhalb der die Erschöpfung des Staates nicht die Zuspitzung mehr oder weniger strenger historischer Gesetze, sondern das Ergebnis von Kämpfen und Experimenten wäre, die mittels eines Klassenkonflikts ausgetragen würden. Wenn Selbstregierung und Selbstorganisation in der Geschichte des Marxismus zwar marginal geblieben sind – wobei letztere sowohl von Gegnern als auch von Freunden zumeist mit Staatlichkeit gleichgesetzt wurde –, ist der feministische Beitrag zu diesen Fragen noch peripherer.

Mein Beitrag diskutiert verschiedene theoretische Zugänge und Kampferfahrungen, die mit Selbstregierung und Selbstorganisation in Zusammenhang stehen. Dabei beziehe ich mich auf klassische marxistisch-feministische Denkerinnen wie Alexandra Kollontai, Clara Zetkin und Rosa Luxemburg und auf führende Vertreterinnen des aktuellen sozialistischen Feminismus, mit besonderem Augenmerk auf Nancy Fraser, Judith Butler und Lidia Cirillo. Diese Analyse wird Gelegenheit bieten, im Hinblick auf die Frage nach einer Systemalternative zum neoliberalen Kapitalismus über Beziehungen zwischen Marxismus-Feminismus und anderen linken feministischen Strömungen nachzudenken.

Monica Quirico dissertierte zur Geschichte politischer Ideen und Institutionen und zur politischen Philosophie (Universität Rom „La Sapienza“, Fakultät für Politikwissenschaften, 2000). Sie verfügt über eine Lehrbefähigung als Assistenzprofessorin an italienischen Universitäten und ist gleichzeitig ehrenamtliche Forschungsstipendiatin am Institut für Zeitgeschichte der Södertörn Universität in Stockholm, wo sie Beiträge im Rahmen von internationalen Konferenzen und Seminaren gehalten hat.

Gegenwärtig (2015-2017) ist sie Forschungsstipendiatin am Institut zur Geschichte der Widerstandsbewegung und der zeitgenössischen Gesellschaft in Turin, wo sie im Rahmen des internationalen, vom schwedischen Forschungsrat finanzierten Forschungsprogramms „Die Politik des militärischen Verlusts“ (Projektleitung: Cecilia Åse, Universität Stockholm) eine Untergruppe zum Thema Erinnerung an in Afghanistan gefallene italienische Soldaten leitet.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind schwedische und italienische Geschichte und Gesellschaft aus zeitgenössischer Perspektive. Zu diesen Themen hat sie – auf Italienisch, Englisch und Schwedisch – mehrere Bücher und Beiträge in Zeitschriften veröffentlicht

Marie Reusch

Mutterschaft und Mutter-Sein im Spannungsgefüge von Herrschaft und Emanzipation

In der feministischen Debatte geraten Mutterschaft und Mutter-Sein vergleichsweise einseitig unter der Fragestellung ihrer herrschaftlichen Verfasstheit und Überformtheit in den Blick. Dies verschließt utopische, visionäre, kreative Impulse, mit denen Welterschließung und die Suche nach emanzipatorischen Überschüssen möglich würden. Ich plädiere für die Suche nach einer Möglichkeit, Mutterschaft und Mutter-Sein feministisch-kritisch in den Möglichkeitshorizont von Emanzipation zu stellen. Dies ist notwendig, um Mutterschaft und Mutter-Sein im Spannungsgefüge von Herrschaft und Emanzipation analytisch nicht einseitig als Herrschaftsform zu determinieren.

Ich werde einige Überlegungen bzgl. eines komplexen Konzepts zur Analyse von Mutterschaft und Mutter-Sein zur Debatte stellen. Meiner Ansicht nach müssen Mutterschaft als Institution und Mutter-Sein als Praxis im Vermittlungszusammenhang von symbolischer Ordnung und materiellen Verhältnissen auf komplexe Art und Weise bestimmt werden, um eine einseitige Determinierung zu vermeiden und den Blick auf den ‚Möglichkeitssinn‘ zu eröffnen.

Marie Reusch, Politikwissenschaftlerin, Forschungsstipendiatin für Politik und Gender am Institut für Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg/Deutschland. Veröffentlichung: Reusch, Marie, 2016: Mutterschaft im feministischen Fokus. Der Zusammenhang von Mutterschaft und Emanzipation in wissenschaftlichen Texten und in Mütter-Blogs. In: Dolderer, Maya et al.: *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 126-141.

Kathryn Russell

Bündnisse zwischen Aktivist/innen für Arbeitsrechte, für Gerechtigkeit zwischen den ‚Rassen‘ und Umweltaktivist/innen. Liebe, Solidarität und Widerstand.

Ein auffallendes Merkmal der gegenwärtigen historischen Situation, in der die USA sich befinden, ist die Entstehung von Bündnissen zwischen Aktivist/innen, die sich für Arbeitsrechte, für Gerechtigkeit zwischen den ‚Rassen‘ und für Umweltschutz einsetzen. Ich lege dar, dass diese neuen sozialen Bewegungen Ausdruck eines sich vertiefenden Bewusstseins über die Zusammenhänge zwischen Klimazerstörung und systematischen strukturellen Ungleichheiten sind. Debatten über die Verantwortlichkeit des Kapitalismus für diese beiden Dynamiken sind entstanden, eine Entwicklung, die, wie ich zeigen werde, fruchtbaren Boden für marxistisch-feministische Analysen bietet. Um meine Behauptungen zu belegen, werde ich mich auf meine Erfahrungen in der Widerstandsbewegung gegen den Einsatz fossiler Brennstoffe und in lokalen Organisationen wie der Coalition for Sustainable Economic Development und in SURJ (Showing up for Racial Justice, einer bundesweit agierenden Gruppe, die weiße Menschen in Solidarität mit der Bewegung für das Leben von Schwarzen organisiert) stützen.

Kathryn Russell war Professorin für Philosophie an der State University of New York College in Cortland, ist Aktivistin im Tompkins County Workers' Center, der Coalition for Sustainable Economic Development und SURJ (Showing Up for Racial Justice). Ihre Forschung im Zusammenhang mit Aktionen gegen Fracking veröffentlichte sie in dem Artikel „Will Fracking Bring the Soldiers Home?“ in *Peace Review* (2013). Zu ihren weiteren Forschungsarbeiten zählen: „Feminist Dialectics and Marxist Theory,” in *Radical Philosophy Review* (2007); und „A Value-Theoretic Approach to Childbirth and Reproductive Engineering,” in *Science and Society* (Fall 1994) und *Materialist Feminism: A Reader in Class, Difference and Women's Lives*, hrsg. v. Rosemary Hennessy und Chrys Ingraham (1997).

Ariel Salleh

Marxismus und Ökofeminismus

Im Kapitalismus ist die Verdinglichung und Ausbeutung der Umwelt auf komplexe Weisen an die strukturelle Über-Ordnung von Männern und ihre Nutzung von Frauen als Ressource gebunden. Dennoch und paradoxerweise hat die historische Verortung von Frauen als „Vermittlerinnen der Natur“ für Männer den Ökofeminismus als gegen die Globalisierung gerichtete Basisbewegung, als Kritik an der Geschlechterideologie, als eine ökologische Ethik und als eine

Epistemologie von unten entstehen lassen. Er trifft auf eine Dialektik der inneren Beziehungen, eine Ontologie der Natur als mehrdimensional und prozesshaft; und auf eine menschliche Identität, deren durch Arbeit entstehender Austausch mit der Natur als Selbstbestätigung wirkt. Ökofeministinnen begrüßen die Bemühungen sozialistischer Feministinnen der 70er und 80er Jahre, die weibliche Hausarbeit innerhalb der marxistischen Problematik zu verorten. Ein „verkörperlichter Materialismus“ ergänzt nunmehr diese ökonomische Analyse des Raumes zwischen Kapital und Arbeit, indem er den Raum zwischen Arbeit und Natur ins Visier nimmt. Das verschiebt die Politik von einem androzentrischen Rahmen hin zu einem ökozentrischen.

Ariel Salleh ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Politische Ökonomie der Universität Sydney und Gastprofessorin für Kultur, Philosophie und Umwelt an der Nelson Mandela Metropolitan University, Port Elizabeth, Südafrika; im Jahr 2013 war sie Senior Fellow am Kolleg Postwachstumsgesellschaften an der Friedrich Schiller-Universität Jena.

Pinar Sarigöl

Mutterschaft im neoliberalen Familien-Unternehmen

Michel Foucaults Werk befasst sich kritisch mit der Rationalität des Neoliberalismus und seiner ökonomischen Subjekte, die ihren Begehrlichkeiten und Interessen in allen Lebensbereichen auf der Spur sind, indem sie es *auf kluge Weise* vermeiden, in die Fallen des Marktes zu tappen. Dies bedeutet, dass der Erfolg des Individuums an der großartigen Internalisierung neoliberaler Rationalität gemessen wird, die ihre Subjekte mit den Notwendigkeiten und der Bedeutung von Selbstwertgefühl, Selbstdisziplin und Selbst-Unternehmertum ausstattet, die es ihnen wiederum ermöglichen, ihr Außen- und ihr Innenleben zu führen. Foucaults Schriften zufolge wurde diese Fähigkeit des Subjekts zur Selbstregierung durch Techniken des Selbst und durch die politischen Techniken der Vernunft, die uns dazu führen, dass wir dieser Rationalität mit Vergnügen entsprechen, implizit und schrittweise konstruiert. All unsere sozialen Beziehungen und erlernten sozialen Rollen erlangen Bedeutung und Funktionalitäten, weil sie in die Marktrationalität eingebettet sind. Eine dieser Rollen, jene der Mutterschaft, ist zur *idealen* Rolle der Frau auserwählt worden.

Es ist wert zu betonen, dass heutzutage Mutterschaft im Kontext der Werte von Familie und Nation definiert wird. Frauen sind inmitten der Schwierigkeiten der Geschlechtergleichberechtigung gefangen, welche die Frauen eigentlich unterordnet genauso wie sie die peripheren Sexualitäten neu interpretiert. Im Rahmen dieses Beitrags möchte ich über die Herausbildung des weiblichen Subjekts und ihren unbeirrbaren Willen sprechen, unter dem neoliberalen Dach der *Familie* eine (ideale) Mutter zu sein. Ich werde meine Analyse mit dem Brennglas der neoliberalen Gouvernementalität vornehmen.

Pinar Sarigöl studierte am Institut für Politikwissenschaft an der Middle East Technical University in Ankara (BA) und Gender Studies an der Ankara University (MA). Sie schreibt ihre Dissertation zu „Gender, Biopolitics and Neoliberal Governmentality in Turkey“ an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS), Deutschland.

Zoe Sutherland, Marina Vishmidt

Die Differenz und das Universelle in den Vermächtnissen des Feminismus

Feministische Kämpfe waren oft mit der Problematik von Einheit und Spaltung belastet, wobei der theoretische Rahmen hierfür typischerweise durch die Binarität eines bösen Universalismus und der Notwendigkeit des Bestehens auf Differenz zum Ausdruck kommt. In unserem Beitrag argumentieren wir, dass sich der Marxismus-Feminismus besonders dafür eignet, diese Problematik zu durchdenken. Wir werden einen Überblick über Vektoren der Differenz und des Universalismus in der Geschichte der feministischen Bewegung geben. Dabei werden wir im Besonderen auf die Spannung zwischen Autonomie und Separatismus eingehen, wie sie sich an den unterschiedlichen Wegen auftut, die der Feminismus eingeschlagen hat. Darüber hinaus werden wir den Fokus auf die Verbindungen legen, die zwischen Affirmation und Leugnung der Differenz einerseits, der schlechten Universalität der formalen Gleichheit andererseits bestehen. Totalität und Universalismus haben unterschiedliche politisch-philosophische Herkünfte, verfügen jedoch über Affinität insofern als beide sich auf das ‚Ganze‘ berufen. Indem wir einzelne Episoden – wie bspw. die radikalfeministischen Kämpfe und die heutigen Polemiken zwischen ‚Afro-Pessimismus‘ und ‚Schwarzem Optimismus‘ – ebenso wie das Wiederaufleben von Begriffen der Totalität – in den Diskursen des ‚Xeno-Feminismus‘ und der Geschlechterabschaffung – betrachten, schlagen wir vor, Differenz und Emanzipation durch die Kategorie der Totalität zu vermitteln, wobei das Risiko besteht, in jeweils ‚bloße‘ Differenz oder abstrakte Herrschaft zu verfallen. Und darin liegt der Grund dafür, dass der marxistisch-feministische Rahmen die überzeugendste theoretische Position und das ebensolche Werkzeug kritischer Analyse darstellt.

Zoe Sutherland ist eine in London und Brighton tätige Autorin und Lehrbeauftragte. Sie unterrichtet kontinentale Philosophie, kritische Theorie, radikale Politik und Ästhetik an der Universität Brighton. Ihre Forschung konzentriert sich auf materialistische und marxistische Feminismen, Körperpolitiken, zeitgenössische künstlerische Praxis und die ‚globale‘ Kunstwelt. **Marina Vishmidt** ist eine in London ansässige Autorin und Lehrbeauftragte, die sich mit Themen wie materialistischem Feminismus, Kunst, Arbeit und Wert befasst. Sie ist Autorin von *Speculation as a Mode of Production* (erscheint in Kürze bei Brill) und von *Reproducing Autonomy* (gemeinsam mit Kerstin Stakemeier bei Textem and Mute, 2016). Sie ist Mitglied der Fakultät für Theorie am Dutch Art Institute, hält Vorlesungen zu Geschichte und Kritik von Künstler/innen an der Universität Brighton und hat an der Universität der Künste in Berlin, am Sandberg Institut, am Central Saint Martins College und an der Goldsmiths University (beides London) unterrichtet.

Carmen Teeple Hopkins

Säkularismus und sexistische Islamophobie in Quebec und in Frankreich: eine antirassistische, feministisch-marxistische Antwort

Der Säkularismus, die Trennung der Kirche vom Staat, ist ein historisch verankerter und politisch aufgeladener Begriff sowohl in Quebec als auch in Frankreich, der regelmäßig dazu verwendet wird, Gesetze gegen die Verschleierung zu rechtfertigen. In beiden Kontexten geht das Konzept des Säkularismus auf Kämpfe gegen die Macht der katholischen Kirche zurück. In jüngerer Vergangenheit hat die französische Regierung zwei Gesetze zur religiösen Bekleidung verabschiedet, die auf der Überzeugung beruhen, dass Religion in der Öffentlichkeit keinen Platz haben sollte: ein Gesetz aus dem Jahr 2004, das das Tragen religiöser Bekleidung an

öffentlichen Schulen verbietet, und ein Gesetz aus dem Jahr 2011, das Gesichtsverschleierung in der Öffentlichkeit untersagt. In Quebec existiert zwar kein ähnliches Gesetz, aber es gibt eine Geschichte an Kontroversen zum Thema Säkularismus und den Versuch, einen Gesetzesvorschlag einzubringen, der aber gescheitert ist.

Die sexistisch, rassistisch und klassistisch diskriminierenden Auswirkungen dieser Gesetze auf verschleierte Frauen in Frankreich sind von Wissenschaftler/innen ebenso dokumentiert (Chouder, Latrèche, & Tevanian, 2008; Hajjat & Mohammed, 2013) worden wie die rassistischen Auswirkungen in Quebec (Leroux, 2010; Mahrouse, 2010). Darüber hinaus gibt es eine wachsende Literatur zu den politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen auf das Leben verschleierter Frauen durch (1) das Verhältnis zwischen Konsum und der neoliberalen Bewerbung von Schleiern gegenüber Frauen im Nahen Osten (Gokariksel & Secor, 2009; Gokariksel & McLarney, 2010; Gould, 2014) und (2) das hohe Ausmaß an Diskriminierung, das verschleierte muslimische Frauen im Verlaufe von Anstellungsprozessen (Ghumman & Ryan, 2013; Rootham, 2015) und auf bezahlten Arbeitsplätzen (Teeple Hopkins, 2015) erfahren. Ich selbst habe zur Forschung beigetragen, indem ich verschleierte muslimische Frauen als *Arbeiterinnen* theoretisiert habe, die in Quebec ebenso wie in Frankreich zumeist prekär beschäftigt oder arbeitslos sind. Ich plädiere für die Verwendung des Begriffs der ‚sexistischen Islamophobie‘, um die sexistischen, rassistischen und klassistischen Diskriminierungserfahrungen, die verschleierte muslimische Frauen an ihren prekären Arbeitsplätzen jenseits der Schleierdebatten machen, zu bezeichnen. Mein aus drei Teilen bestehender Beitrag vergleicht zunächst die Gesetze bzw. vorgeschlagenen Gesetzesanträge zum Säkularismus sowohl in Frankreich als auch in Quebec. Zweitens untersuche ich die soziale und ökonomische Lage, die sich aus der Arbeit oder Arbeitslosigkeit verschleierter muslimischer Frauen ergibt, auf der Grundlage von statistischer Analyse, Medienanalyse und sekundären Quellen. Schließlich verwende ich die Arbeit der antirassistischen feministischen Marxistin Himani Bannerji (1995), die die Ausbeutung farbiger Frauen im Arbeitsprozess theoretisch erfasst, um zu zeigen, dass eine antirassistische marxistische Antwort auf die Säkularisierungsdebatten gleichbedeutend ist mit der Ablehnung von Gesetzen gegen Verschleierung.

Carmen Teeple Hopkins ist promovierte wissenschaftliche Mitarbeiterin an der School of Geography and the Environment an der Universität Oxford, wo sie ein Stipendium vom Fonds de Recherche du Québec – Société et Culture bezieht. Sie ist eine feministische Wirtschaftsgeografin, die über prekär beschäftigte Frauen in Quebec und Frankreich aus der Perspektive der Arbeitsgeografie, der antirassistischen feministischen politischen Ökonomie und der kritischen Urbanistik forscht. Ihre Forschungsinteressen umfassen gesellschaftliche Reproduktion, Transnationalismus, Neoliberalismus, Säkularismus, Gentrifizierung und Analysen zu Geschlecht, ‚Rasse‘, Klasse, Ability und Sexualität. Sie dissertierte im Fachbereich Geografie und Planung an der Universität Toronto.

Patrícia Vieira Trópia

Frauen in der brasilianischen Gewerkschaftsbewegung

In Brasilien existiert seit den 1970er Jahren ein neuer Zugang zu Studien über die Arbeitswelt, der der Wahrnehmung folgt, dass „die Arbeiterklasse aus zwei Geschlechtern besteht“. Seit damals werden mit der Intensivierung der

Ausbeutung von Frauenarbeit und dem Fehlen von Zahlungsgerechtigkeit, Arbeit und Politik zusammenhängende Themen diskutiert. Evident ist auch, dass diese Themen zum Großteil von den Frauenkämpfen in- und außerhalb des Arbeitsplatzes angeregt wurden. Wenn jedoch die Geschlechterkategorie für das Verständnis der Arbeitsverhältnisse und insbesondere der ‚perversen‘ Formen von Herrschaft, die in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens bestimmend geworden sind, zentral geworden ist, so sind Themen wie die arbeitende Frau, Feminismus und Aktivismus weniger attraktiv. In den 1990er Jahren hat die brasilianische Gesellschaft – aufgrund der kapitalistischen Restrukturierung – tiefgreifende Veränderungen durchgemacht: die Reorganisation der Produktion, Automation, Robotik, Budgetanpassung, Verringerung der Sozialausgaben, ökonomische Öffnung und Privatisierung von Staatsbetrieben. All diese Veränderungen betreffen die Klassenstruktur und den Arbeitsmarkt, insofern sie zu einem Anstieg informeller Arbeit und Arbeitslosigkeit geführt haben. Die Schaffung der ‚Nationalkommission zu den Problemen arbeitender Frauen‘ in der größten brasilianischen Gewerkschaft – der ‚Central Única dos Trabalhadores‘ – im Jahr 1986 ist ein Beispiel für diese Veränderung. Obwohl in den 90ern die Anzahl der gewerkschaftlich Organisierten aufgrund hoher Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist, haben die Gewerkschaften versucht, diese Entwicklung umzukehren und verstärkt weibliche Mitglieder anzuziehen und anzuwerben, indem sie eine Quotenregelung in den Vorständen einführten. Seit die Arbeiterpartei an die Macht kam, ist einiges an Fortschritt passiert, z.B. haben die Arbeiterinnen in privaten Haushalten – nach einem Disput im Parlament im Jahr 2015 – ihre Rechte verbessern können. Das Ziel meines Beitrages besteht darin, die wichtigsten Kämpfe, Aktionsformen und Forderungen der Aktivistinnen der Gewerkschaftsbewegung in Brasilien darzustellen.

Patrícia Vieira Trópia ist Professorin an der Universität Uberlândia in Brasilien. Sie hat einen Master in Politischen Wissenschaften und dissertierte in Sozialwissenschaften an der staatlichen Universität Campinas in Brasilien. Sie habilitierte an der Universität Lyon 2, Frankreich. Ihre Forschungsbereiche sind soziale Klassen, Gewerkschaften und Marxismus. Ihre letzten Veröffentlichungen sind: „Força Sindical: politics and ideology in Brazilian unionism“, (2009), „Metalworkers unions in contemporary Brazil“ (Herausgeberin, 2012). 2016 gab sie das Buch: „Women workers: (in) visible?“ heraus.

Deniz Ulusoy

Unterdrückung und Widerstand in der Türkei

Die Türkei als ein Land, in dem die Industrialisierung spät einsetzte und wo unterschiedliche Formen des Patriarchats nebeneinander existieren, ist ein beredtes Beispiel dafür, wie Patriarchat und Kapitalismus sich gegenseitig Vorteile verschaffen und wie diese Verhältnisse miteinander verwoben sind. Die herrschende Partei – Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung (AKP) – versucht seit 2002 die Erfordernisse dieser beiden Systeme miteinander in Einklang zu bringen, was sich in der Familienpolitik, im Arbeitsrecht und in der zunehmenden Betonung der Religion niederschlägt, wobei letztere dazu dient, Geschlechterunterschiede und -ungleichheit auf Grundlage der göttlichen Schöpfung (*fitrat*) zu rechtfertigen. In diesem Bereich der Aussöhnung von Patriarchat und aktuellem Kapitalismus, die als Neo-Konservatismus bezeichnet werden kann, zeitigen die Bemühungen, Frauen sowohl innerhalb des Hauses als auch auf dem Arbeitsmarkt verwundbarer zu machen ebenso wie der Einfluss des Bürgerkriegs in Kurdistan eine Zunahme von

Männergewalt, was an der steigenden Anzahl an Frauenmorden ablesbar ist. Andererseits und obwohl sie immer mehr zwischen der Familie (und der unbezahlten Arbeit), prekären Arbeitsbedingungen (bezahlte Arbeit) und Männergewalt gefangen sind, weichen die Frauen nicht zurück, sie leisten Widerstand und werden sich ihres Rechts auf Selbstverteidigung zunehmend bewusst. Die Zunahme des Drucks auf Frauen resultierte in der Zunahme von Akten des Widerstands und der Entstehung einer jungen Generation von Feministinnen.

Deniz Ulusoy ist eine feministische Aktivistin, die zurzeit in Ankara lebt. Sie war Mitfrau im Sozialistisch-Feministischen Kollektiv und im Istanbuler Feministischen Kollektiv. Neben ihren Aktivitäten in verschiedenen Frauenplattformen schrieb sie für *Feminist Politika* (Feministische Politik) – der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift des Sozialistisch-Feministischen Kollektivs – und für *Mutfak Cadıları* (Küchen-Hexen), dem Online-Bulletin der Kommission für Frauenarbeit im Sozialistische-Feministischen Kollektiv, und zwar hauptsächlich zum Thema Frauenarbeit und Konservatismus. Sie arbeitet als freiberufliche Übersetzerin.

Barbara Umrath

Marxistisch-feministische Theoriebildung als Projekt einer andauernden kritischen Auseinandersetzung mit der Frankfurter Schule

In ihrem Vortrag zeichnet Barbara Umrath nach, wie sich feministische Theoretiker_innen, beginnend mit Herbert Marcuses Vortrag zu „Marxismus und Feminismus“ aus dem Jahre 1974, über mehrere Jahrzehnte kritisch mit der Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule auseinandergesetzt haben. Bisherige feministische Re-Lektüren wiesen auf zwei zentrale Schwachstellen dieser Tradition hin: zum einen auf die mangelnde Berücksichtigung der Subjektivität und Handlungsfähigkeit von Frauen, zum anderen auf das Fehlen einer systematischen Berücksichtigung von Geschlechterfragen. Aus einer zeitgenössischen feministischen Perspektive ließe sich dem hinzufügen, dass die Kritische Theorie Zweigeschlechtlichkeit nicht infrage stellt und damit ein zentrales Element des bürgerlich-hegemonialen Geschlechterdiskurses reproduziert. In ihrem Vortrag wird Barbara argumentieren, dass diese Kritiken auf wichtige Entwicklungen innerhalb einer feministisch-(post-)marxistischen Theorie verweisen, eine Re-Lektüre zentraler Konzepte der Kritischen Theorie für zeitgenössische feministische Theorie aber nichtsdestotrotz produktiv ist.

Barbara Umrath ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TH Köln. In ihrer Promotion unterzieht sie die Gesellschaftstheorie der Kritischen Theorie einer Re-Lektüre aus der Perspektive zeitgenössischer Geschlechterforschung.

Flora Eder

Kritik der vergeschlechtlichten Vernunft: Anknüpfungspunkte bei Adorno und Horkheimer zu Subjekt und Geschlecht

Welchen Beitrag kann die Kritische Theorie Theodor W. Adornos und Max Horkheimers für eine materialistisch-feministische Erkenntniskritik leisten? Diese Frage steht im Zentrum dieses Beitrags. Zu ihrer Beantwortung wird der doppelte Subjektbegriff der Autoren, insbesondere jener Adornos, herausgearbeitet und dazu vor allem auf die Texte *Dialektik der Aufklärung*, *Zu Subjekt und Objekt* sowie *Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie* Bezug genommen. Es wird gezeigt, wie der Begriff des Subjekts hier immer beides bedeutet: unterworfenen/unterwerfendes Individuum wie auch das Subjekt der Erkenntnis.

Die These des Beitrags ist, dass Geschlecht in beiden Begriffssphären jeweils eine zentrale, voneinander unterschiedene, jedoch dialektisch miteinander in Bezug stehende Rolle spielt. Anknüpfend an Max Horkheimers *Kritik der instrumentellen Vernunft* werden Eckpunkte für eine „Kritik der vergeschlechtlichten Vernunft“ präsentiert.

Flora Eder ist Dissertantin an der Universität Wien. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit feministischen Anknüpfungspunkten am Subjektbegriff der frühen Kritischen Theorie. Ab Herbst 2016 wird sie an der Humboldt-Universität zu Berlin dazu weiterarbeiten.

Karin Stögner

„Race – Class – Gender“: Ein inklusives Konzept?

Intersektionalität – eines der vielleicht wichtigsten analytischen Konzepte der Neuen Linken – nimmt die Multidimensionalität von Unterdrückung in modernen Gesellschaften in den Blick: Sie setzt Unterdrückungsformen aufgrund von Ethnizität und Geschlecht mit den Klassenverhältnissen in Beziehung und analysiert, wie diese drei Kategorien durcheinander vermittelt sind.

Intersektionalität ist jedoch nicht nur ein analytisches Konzept, sondern zugleich auch politisches Programm. Das wird deutlich bei Angela Davis, einer Ikone der Black Power-Bewegung und bestimmter Ausprägungen des US-Feminismus. Sie entlarvt die Spannung zwischen Allgemeinem und Besonderem als Triumph der weißen männlichen Suprematie über die ethnische und nicht männlich konnotierte Minderheit, selbst dort, wo diese die zahlenmäßige Mehrheit ist. Auffällig an einigen gegenwärtigen Debatten um Intersektionalität ist indessen, dass Juden und Jüdinnen nicht als eine Minderheit mit besonderen, zu schützenden Interessen gelten, sondern als Repräsentant_innen eines weißen Suprematieanspruchs. Ihnen wird das „Recht auf Besonderheit“ abgesprochen. Dementsprechend wird auch der Zionismus nicht als nationale Befreiungsbewegung begriffen, sondern ausschließlich als eine der letzten Bastionen des Imperialismus und Kolonialismus. In dem Vortrag geht es darum, wie diese Entwicklungen vor dem Hintergrund der Kritischen Theorie zu bewerten sind. Es geht um die Frage, ob das Konzept der Intersektionalität für einen kritischen Feminismus, der Juden und Jüdinnen nicht ausschließt, zu retten ist.

Karin Stögner studierte Soziologie und Geschichte in Wien und Paris und ist derzeit Gastprofessorin für Kritische Theorie an der JLU Gießen. Sie ist ferner Dozentin für Gesellschaftstheorie und Gender Studies an der Universität Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung, ebenfalls in Wien. 2009-2011 forschte sie an der Central European University in Budapest zu Antisemitismus und Nationalismus, 2013 an der Lancaster University in Großbritannien und 2014 an der Georgetown University in Washington, D.C. Aktuelle Publikationen: *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*. Baden-Baden: Nomos 2014. *Sozialwissenschaftliche Denkweisen. Eine Einführung* (gemeinsam mit Friedhelm Kröll), Wien: new academic press 2015. Zahlreiche weitere Publikationen in den Bereichen Antisemitismus, Gender, Nationalismus und Kritische Theorie.

Nira Yuval-Davis

Anti-fundamentalism, anti-racism and feminist politics

In meinem Beitrag werde ich die heikle Frage diskutieren, wie Feministinnen mit Themen der religiösen Fundamentalismen umgehen / können / sollten, insbesondere mit jenen unter rassifizierten Minderheiten. Ich werde kurz auf den

Entstehenszusammenhang dieser Bewegungen und die unterschiedlichen feministischen Strategien des Umgangs mit ihnen eingehen. Allgemein gesprochen argumentiere ich, dass sie als Folge des sowohl weltweit als auch in Europa zu verzeichnenden Aufstiegs des populistischen Autoritarismus zu sehen sind und zwar als defensive Identitätsbewegungen und deshalb in Beziehung zu der umfassenderen Frage, wie sozialistische Feministinnen mit Anerkennungsbewegungen von Unterdrückten umgehen sollten.

Nira Yuval-Davis ist eine in der Diaspora lebende israelische Jüdin, Gründungsmitglied von Women against Fundamentalism und ehemalige Vorsitzende des Forschungskomitees 05 zu ‚Rassismus, Nationalismus und Ethnische Beziehungen‘ der Internationalen Soziologischen Vereinigung. Sie leitet das Forschungszentrum zu Migration, Refugees and Belonging (CMRB) an der University of East London. Zu ihren Büchern gehören: *Woman-Nation-State* (dt.: *Geschlecht und Nation*), 1989, *Warning Signs of Fundamentalisms*, 2004, *The Politics of Belonging: Intersectional Contestations*, 2011, *Women against Fundamentalism: Stories of Dissent and Solidarity*, 2014 und das demnächst erscheinende *Bordering* (2017). Ihre Werke wurden in über zehn Sprachen übersetzt.

Moderatorinnen

Antje Géra (Hamburg) ist Philosophin und arbeitet als Lehrbeauftragte im Bereich politischer Philosophie und kritischer Theorie an der Leuphana Universität Lüneburg und dem Institut für Philosophie, Hildesheim. Sie promovierte zu einem philosophischen Begriff von Widerstand und forscht zu materialistischen Theorien von Ästhetik und Sprache. Sie ist Fellow-Sprecherin des Instituts für kritische Theorie Berlin, Mitorganisatorin des Rosa-Luxemburg-Salons Hamburg und Autorin des Stichworts „Melancholie“ im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus. Publikationen u.a. zur kritischen Theorie des Bildes „Zuviel! Zuviel! Oh, daß ich nun erwache“. Zum Programm des ‚dialektischen Bildes‘ Walter Benjamins, in: *Anthropologischer Materialismus und Materialismus der Begegnung*, Berlin 2014; Der Traum des armen Dummen. Überlegungen zur Bildlichkeit des Spektakels, in: *Spektakel als ästhetische Kategorie. Theorien und Praktiken* (im Erscheinen).

Angela von Kampen (*1988) studierte Sonderpädagogik an der Universität Hamburg und Bildende Kunst an der HfbK Hamburg.

Carina Klugbauer studierte Politische Theorie an der Universität Frankfurt; Arbeitsfelder: marxistisch-feministische Theorie, Hausarbeitsdebatte, Care-Debatte.

Ruth May, Stadtplanerin, ist wissenschaftliche Leiterin der *Feministischen Sektion des Instituts für kritische Theorie* (InkriT) und Geschäftsführerin des InkriT. Forschungsschwerpunkte: Entwicklung von Stadt und Arbeit im 20. Jahrhundert; europäische Stadtentwicklung und Stadtgeschichte; vergleichende europäische Studien zu Stadterneuerungskonzepten aus feministischer Sicht; Formen der Aneignung städtischer Räume. Redakteurin der Zeitschrift *Das Argument* und Mitglied ihrer feministischen Redaktion, Mitglied in der Redaktion des *Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus*. – Ausgewählte Publikationen: Planstadt Stalinstadt. Ein Grundriß der frühen DDR (1999); Inbesitznahme des Städtischen. In: *Das Argument* 303 (2013); Migrantinnen als Existenzgründerinnen

(2013); *Marktfrauen* im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8/II (2015), „Wege des Marxismus-Feminismus“ (Hg. mit Frigga Haug), Das Argument Buch, 2015.

Ines Schwerdtner (*1989) studierte Politische Theorie an der Goethe Universität Frankfurt; Gesamtkoordinatorin des *Argument, Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*. Sie ist Mitglied der feministischen Sektion des InkriT.

Kulturprogramm

arge blumen

Cutting Edge, Fragment #3, Poltergeist

arge blumen – oder in anderen Worten die Wiener Version der „fleurs du mal“ – ist eine künstlerische Arbeitsgemeinschaft, die aus der wiederholten performativen Zusammenarbeit von Monika Bauer und Eva Lepold erwachsen ist, die 2015 erstmals unter diesem Namen auftraten. Aus einem feministisch-gesellschaftskritischen Blickwinkel und ausgehend vom Butoh-Tanz entwickelten die *arge blumen* ihren eigenen Stil körper-theatraler Inszenierungen, der durch starke Intensität des körperlichen Ausdrucks, aktionistische Elemente sowie einen Bezug zu zeitgenössischen Themen gekennzeichnet ist. Sie waren zuletzt 2015 bei Mimamus, den Frauenfilmtagen und 2016 beim One Billion Rising Vienna in den Tanzquartier Studios zu sehen. Mit *Cutting Edge* wagen sie sich an zeitrelevante Themen, interdisziplinär getaktetes Wechselspiel mit den Soundlandschaften, über Poesie, Verfremdung, Beklemmung bis hin zu grotesker Komik. Im Zuge der Internationalen Marxismus-Feminismus-Konferenz in Wien zeigen sie daraus Fragment #3, „Poltergeist“.

Aiko Kazuko Kurosaki, starsky

IN-VISIBLE-IN

Die Frau als Projektionsfläche männlicher Phantasmen ist in der westlichen Welt allgegenwärtig sichtbar, nicht so ihr Schaffen, ihre Arbeit, ihre Leistung. IN-VISIBLE-IN dreht an diesen klassischen Strukturen und stellt Frauen in Beziehung zueinander, wobei aus ihren Synergien Sicht- und Unsichtbarkeiten neu gedacht werden können. Hier projiziert eine Frau auf eine Frau, Licht-Wort-Fragmente treffen auf Bewegung und Material und bedingen einander. Die verwendeten Materialien Salz, Mehl und Textil, mit ihren weiblichen Klischees zugeordneten Eigenschaften – fragil, zart, vergänglich –, stehen jedoch zugleich für den durch das kapitalistisch-patriarchale System angehäuften und falsch verteilten Reichtum.

Diese eigens für die 2. internationale Marxismus-Feminismus-Konferenz 2016 in Wien von Aiko Kazuko Kurosaki und der Visualistin starsky erarbeitete Performance bedient sich gängiger Klischees und Muster, um sie aufzubrechen, zu dekonstruieren und emotionale und mehrschichtige Assoziationsräume zu evozieren.

Idee und Konzept: Aiko / starsky; Choreografie: Aiko Kazuko Kurosaki; Projections: starsky; Sound: Electric Indigo (angefragt); Tanz/Performance: Aiko Kazuko Kurosaki, Martha Laschkolnig; Monika Bauer, Eva Lepold; technische Leitung: Andrea Korosec.

Aiko Kazuko Kurosaki ist eine aus Japan stammende und in Wien lebende Tänzerin, Choreographin und Performerin. Solo- und Gruppenarbeiten bei

zahlreichen Festivals im In – und Ausland. Schwerpunkte: sozial- und umweltkritische Projekte. Site-spezifische, interaktive und interventive Arbeiten im öffentlichen Raum. Performance/Flashmob in der UNO-City Wien zum Gedenktag für Hiroshima und Nagasaki gegen die Wiedereröffnung der Atomkraftwerke in Japan nach Fukushima. Ko-Initiatorin und künstlerische Leitung bei *One Billion Rising Vienna – für ein Ende der Gewalt an Frauen und Mädchen* seit 2013 vor dem Wiener Parlament. **starsky (Julia Zdarsky)** schafft bewegte Lichtbild-Installationen, Bühnenprojektionen, Live-Visuals und Großbild-Projektionen. Dabei verschmelzen Bild, Sprache, Kommunikation und Raum zu einem Gesamtkunstwerk, in dem plötzliche Erleuchtungen von kurzer Dauer im emotionalen Gedächtnis der BetrachterInnen erhalten bleiben. Auf diese Art ‚erleuchtet‘ hat sie u.a. das Museum of Islamic Art und den Palast des Emirs von Katar in Doha, das Rathaus, die Staatsoper, Universität, Hofburg, den Stephansdom, das Künstlerhaus und das Bundeskanzleramt in Wien. Es gibt nichts, was nicht von ihr in Farbe, Form, Wort und Licht getaucht werden könnte: Architektur, Struktur, Environment, Public Spaces.